

revista

Linke Zeitung für Politik und Kultur aus Celle

SIE 
fahren
der falschen
Seite

SIE §
fahren auf
der falschen
Seite

- ° Interview mit zwei Mitarbeiterinnen des Autonomen Frauenhauses in Celle
- ° Tribunal gegen die NATO
- ° Stadtrat sagt JA zu rassistischem Schutzwall
- ° Celle im grünlichen EXPO-Nebel
- ° B i g B (r) o t h e r
- ° Lokales - Meldungen - Neuigkeiten - Termine

Enthält:

**Stadtrat sagt JA zu
rassistischen Schutzwall...3**

**Celle im grünlichen
EXPO-Nebel...4**

LeserInnenbriefe...5

Loales - Meldungen...6

**Tribunal gegen
die NATO...7**

**Interview mit zwei
Mitarbeiterinnen des
Autonomes Frauenhaus
(Teil 1)...8**

**Unter den Bomben der
NATO...13**

„Big B(r)other“...13

Buchbesprechungen...15

**Celler Alltag im Faschismus
(letzter Teil)...18**

**KurdInnen
feiern Newroz...20**

**Stadt schmolzt:
Klo dichtgemacht...20**

**Kein Mensch
ist illegal...21**

Termine...22

**Was war bei der letzten Ausgabe
bloß mit uns los ?** Leider haben wir ein paar Flüchtigkeitsfehler begangen, derer wir uns auch sehr schämen.

Erst einmal hatten wir doch glatt vergessen zu erwähnen, dass das Interview mit Hans Branscheidt im Zusammenhang mit einer Veranstaltung im Bunten Haus geführt wurde.

Bemerkt habt Ihr sicherlich auch, dass die von uns angegebene Internet Adresse falsch war. Und die Terminseite war ganz klar zu kurz, wofür wir von einer pfliffigen Leserin auch prompt Ärger bekommen haben – mit Recht. (die Auswahl der Termine war aber rein zufällig – ohne böse Absicht!) also sorry. Dafür diesmal umso umfangreicher.

Zu dieser Ausgabe, aus unserer Reihe „Wer nicht fragt bleibt dumm!“ ein Interview mit Vertreterinnen des Autonomen Frauenhauses veröffentlichen wir als 2-Teiler, den Rest also in der nächsten Ausgabe, und die Serie „Celler Alltag im Faschismus“ endet in dieser Ausgabe mit dem 7. Teil. Zusätzlich enthält diese Ausgabe als Beilage ein Flugblatt der Unabhängigen Antifa Celle.

Schließlich steht auf meinem Vorwortkonzeptzettel noch ein Wort und Ihr werdet es ahnen, es steht da „betteln“.

Wir sind schon wieder pleite, falls Ihr also unsere Zeitung schon etwas lieb gewonnen habt, zeigt uns das am Besten mit dem was fehlt...Geld, oder kauft Euch ein Stück von unserer Zeitung und werbt.

bis dann

revista 
goes Internet!

<http://members.tripod.de/Revista/>

Impressum:

Revista, Nr. 04 April / Mai 2000
Erscheinungsweise: alle 2 Monate
liegt kostenlos in diversen Kneipen und
Läden aus,
kann aber auch gerne gegen Portokosten
abonniert werden (5 Stück für 10,-
DM).

Postanschrift: Revista, c/o Buntes
Haus, Hannoversche Str. 30F, 29221
Celle

m@il to: Revista@gmx.de

V.i.S.d.P.: Marion Dettmer

Konto:

SKI, Sparkasse Celle, BLZ 257 500 01
K- Nr.: 108 099 698, Stichwort `Revista`
Beiträge, die mit Gruppennahmen oder Personen-
kürzel gekennzeichnet sind, geben nicht immer
die Meinung der Redaktion wieder!

Stadtrat sagt JA zu rassistischem Schutzwall

Nun ist es beschlossene Sache. Mit einer Mauer sollen die deutschen Anwohner im Umfeld des Flüchtlingswohnheimes in der Harburger Straße ("Hotel Stech") vor den schwarzafrikanischen und kosovo-albanischen Flüchtlingen geschützt werden. (Wir berichteten in der letzten REVISTA.) Gleichzeitig soll das Wohnheim sicherheitstechnisch so aufgerüstet werden, dass Vergleiche mit einem Knast nicht mal absurd scheinen: Zugangskontrolle, Präsenz von Wachleuten, Zusammenarbeit mit der Polizei. Bemerkenswerten Widerspruch gegen diese im Kern rassistischen Massnahmen gab es weder im Stadtrat noch in der Öffentlichkeit. Nebenstehende Rede des SPD-Fraktionsvorsitzenden Jens Reymann gibt ein treffliches Beispiel für die herrschende Denkweise. Es findet sich nicht ein einziger Gedanke, der auch nur in die Nähe einer Problematisierung der Ursachen führt.

Das ganze "Denken" ist beherrscht von "Law and order"-Müll, von Repression und dem vermeintlichen Schutz des deutschen Wohnumfelds. Mit der Zuspitzung seiner Rede in der For-

derung nach Ausweisung krimineller Asylbewerber gibt Reymann in dieser Frage jede Unterscheidbarkeit zu neofaschistischen Parteien auf. Seine ganzes Differenzierungsvermögen bewegt sich auf dem Niveau von Gut und Böse. Das geforderte "ineinander verzahnte Sicherheits- und Sozialkonzept" ist nichts weniger als verzahnt, sondern folgt dem schlichten Motto: "Jedem das Seine." Die einen sollen mit allen Mitteln strafrechtlich verfolgt werden, während es ein soziales Betreuungskonzept ausdrücklich nur für "nicht belastete Flüchtlinge" geben soll. Jens Reymann ist übrigens beruflich Leiter der Heimvolkshochschule Hustedt, die einer der Kooperationspartner des von der EU geförderten Projekts "Integration contra Nationalismus" ist. Offenbar will niemand in Rat und Verwaltung der Stadt Celle die Ursachen thematisieren, die das "Hotel Stech" zu einem sozialen Brennpunkt werden liessen. Die Konzentrierung von Flüchtlingen in einem "Wohnheim" ist eins der zentralen Probleme, weil die Enge Aggressionen und Hoffnungslosigkeit fördert. Dazu kommt das Asylbewerberleistungsgesetz, das den Flüchtlingen jede Möglichkeit auf Gelderwerb nimmt und sie materiell unter das Niveau von SozialhilfeempfängerInnen stellt. Konkret gefordert wäre also, die Flüchtlinge in menschenwürdigen Wohnungen (von denen in Celle genügend leer stehen) unterzubringen. Und es gilt, ihre materielle Situation zu verbessern. Hier gibt es trotz des Asylbewerberleistungsgesetzes Möglichkeiten, die in Celle aber niemand anbieten oder nutzen will.

drah



Rede von Jens Reymann, SPD-Fraktionsvorsitzender, in der Ratssitzung am 17.2.2000

Die Realität von Großstädten in der Bundesrepublik hat uns erreicht. Flüchtlingsunterkünfte werden zum sozialen Brennpunkt, nicht ausreichend kontrollierbare Räume für strafrechtliches Handeln entstehen, eine bedrohliche Situation für unbeteiligte Bewohner und Anwohner hat sich entwickelt. Unter unser aller Augen hat sich in dem betreffenden Flüchtlingswohnheim ein nicht hinnehmbarer Zustand entwickelt. Das bisherige Konzept von Sicherheitsmaßnahmen hat nicht gegriffen, mögliche und tatsächliche Straftaten konnten und können nur unzureichend ermittelt, geschweige denn strafrechtlich behandelt werden. Die Vorgänge im Haus Stech sind weder für die unbeteiligten Bewohner noch für die Anwohner in der Umgebung des Hauses zumutbar. Rauschgifthandel und Drogendelikte, Kinderprostitution, wie sie in der Presse berichtet und vermutet werden, sind eine nicht hinnehmbare und zu verurteilende Verletzung unserer Rechtsordnung.

Gerade deshalb sind alle Anstrengungen von polizeilichen Behörden und der Justiz notwendig, um die Täter dingfest zu machen und mit der gebotenen Härte des Gesetzes zu bestrafen. Im übrigen würde ich mir wünschen, wer als Asylbewerber in diesem Lande das Gastrecht durch Straftaten missbraucht, muß damit rechnen, ausgewiesen zu werden. Sicherheit und Ordnung an diesem sozialen Brennpunkt herzustellen – Haus Stech – ist angesichts personeller Probleme der Ordnungskräfte und der Vorgehensweise der vermuteten Täter äußerst schwierig; gleichwohl ist die Stadt Celle in der Verantwortung. Hier ist zuviel Zeit verstrichen, nicht rechtzeitig und nicht konzeptionell reagiert worden. Es geht nicht allein darum, Sicherheit und Ordnung unter gegebenen Umständen herzustellen, sondern auch darum, durch ein soziales Betreuungskonzept den Bewohnern zu helfen, die sich nichts zu Schulden haben kommen lassen. Auf diesen Überlegungen ergibt sich die Notwendigkeit eines ineinander verzahnten Sicherheits- und Sozialkonzeptes für das Flüchtlingswohnheim. Wir unterstützen die in der Verwaltungsvorlage vorgesehenen Maßnahmen zur Zugangskontrolle, der Aufsicht der Bewohner und den Schutz der Anwohner. Weiter nachgedacht werden muß, und dazu fordern wir die Verwaltung auf, über eine andere Unterbringung der einwohnenden Familien, ein soziales Betreuungskonzept für nicht belastete Flüchtlinge zu entwickeln, um präventiv Konfliktsituationen entgegenzuwirken. So schwierig dieser Weg auch sein mag und so richtig es ist, dem Schutzbedürfnis der Anwohner Rechnung zu tragen und strafrechtliches Vergehen zu verfolgen, zu ahnden; wir haben auch eine soziale Verantwortung für jene unschuldigen Asylbewerber und Flüchtlinge, die sich in unserer Stadt befristet aufhalten. Pauschalierungen helfen keinem weiter und ein differenziertes Vorgehen ist geboten.

Celle im grünlichen Expo-Nebel

Die „Bio-N-Trans“-Klärstufe im Celler Klärwerk, die Öko-Expo-Schule in Groß Hehlen, der Alternativ-Medizin Komplex „KeimCelle Zukunft“, die Wasserausstellung „Aqua Celle“ Keines dieser vier Vorhaben, die als dezentrale Expo-Projekte registriert wurden, bietet auf Antriebs-Angriffsflächen. Sie scheinen einer kritischen Reflexion über Naturzerstörung und -entfremdung zu entspringen und Bausteine einer besseren, zumindestens naturverträglicheren Gesellschaft zu sein. So stellen sie sich jedenfalls selbst in Werbetexten dar. Sind sie das?

Der Staat fördert ein Bewußtsein des „Lebensnetz Erde“ (Expo-Schule Groß Hehlen) und sensibilisiert „informativ und unterhaltsam für den Wert unseres Lebenselementes Wasser“ (Aqua Celle, vom Land Niedersachsen gefördert). Er erläßt Grenzwerte für Umweltvergiftungen (die dann z.B. die „Bio-N-Trans“-Anlage nötig machen) und die Nachfrage am Markt läßt das Geschäft mit Bio-Waren boomen (z.B. den Pflanzenheilmitteln der „KeimCelle“). Die Alternative erwächst friedvoll aus dem Bestehenden, durch dessen eigene Mechanismen? Was hier durch den Nebel zu sehen ist, ist lediglich eine Modernisierung der kapitalistischen Ausbeutung von Mensch und Natur! Ebenso wie der frühe Kapitalismus mit der Ressource „Arbeitskraft“ nicht „nachhaltig“ genug umging und sich durch ihre übermäßig verschleißende Nutzung und Zugrunderichtung seiner eigenen Basis zu berauben drohte, stellt heute die Naturzerstörung sowie die Endlichkeit der abbaubaren Bodenschätze ein Problem für das dauerhafte Weiterbestehen dieser Gesellschaftsordnung dar.

Damals schufen die Industriestaaten gemäß ihrem jeweiligen Interesse an einer stabilen und starken nationalen Gesamtwirtschaft Arbeitsschutzauflagen, verboten Kinderarbeit, beschränkten die Dauer des Arbeitstages etc. Nicht aus Menschenliebe, sondern um die Bedingungen kapitalistischer Ausbeutung der ArbeiterInnen aufrecht zu erhalten! Ähnlich heute beim Thema Naturzerstörung unter Titeln wie „Nachhaltigkeit“, „Agenda 21“, „Zukunftsfähiges Deutschland“. Die schlimmsten Auswirkungen der ökologischen Krise, die den Ausbeutungsverhältnissen selbst den Boden unter den Füßen wegzubuddeln drohen, sollen durch staatliche Auflagen und Fördermaßnahmen abgemildert werden. Rohstoffe, Energie etc. sollen effizienter, d.h. kostensparender, ohne unnötige (im Sinne der Profiterwirtschaftung) Verschwendung, zu nutzen versucht werden. (Wobei die größte Bedrohung und die am wichtigsten zu bekämpfende, rassistischem und patriarchalem Denken ent-

sprungen, vor allem in der „Überbevölkerung“ der Trikont-Länder gesehen wird. Im Norden soll das Verhalten der Leute das Problem sein, im Süden sie selbst! Dort sind die Forderungen der Industriestaaten dann auch strikt auf die Reduzierung der „Masse Mensch“ ausgerichtet. Die dortigen Frauen sind, als zu kontrollierende Gebärmaschinen wahrgenommen, Ziel und Opfer repressiver antinatalistischer Politik weißer Männer. Dazu gibt's auch einiges auf der Expo!) Die staatliche Strategie zur Krisenvermeidung hat noch weitere wichtige Aspekte. Sie ermöglicht kritische Stimmen aus der Ökologiebewegung durch Diskussionen, „Ernstnehmen“ am „Runden Tisch“ und Reformchen einzubinden. Das klappt hervorragend, da sie nie in ihrer großen Breite radikal war, sondern sowieso immer starke bürgerliche und auch faschistoide Spektren enthielt.

Ihre Positionen werden vom rotgrünen Staat übernommen und von diesem selbst propagiert. Natürlich in einer Form, die auch von den letzten Resten radikaler Kritik geleast, aber mit viel Begeisterung für die Möglichkeiten ökologischer Verbesserungen innerhalb der Freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ gefüllt ist. „Nachhaltigkeit“ in dem Sinne, wie ihn uns die Expo verkauft, und den uns die Celler Projekte illustrieren, bedeutet keinen Verzicht auf die destruktive Nutzung von „Natur“. Sie bleibt Kapital-Interessen untergeordnet, nur soll sie soweit regenerabel gehalten werden, daß auch weiter was zum Verwerten übrig bleibt.

Schon Kindern ein Eintreten für diese Modernisierung als toll und umweltbewußt nahe zu legen, leistet die von der Bertelsmann-Stiftung geförderte Expo-Schule.

Zusätzlich entstehen so auch ganz neue Märkte mit den dazu gehörigen, immer so gierig ersehnten Wachstumsimpulsen für die Wirtschaft. Zum Beispiel durch Eingehen auf durch die nun ins bürgerliche Leben integrierte Ex-Öko-Bewegung veränderte Konsumgewohnheiten und für „innovative Umwelttechnologien“, die die gesetzlichen Vorgaben erfüllen (z.B. „Bio-N-Trans“-Klärbecken). Ganz besonders erweist sich, aufs Lokale bezogen, die Naturheilkunde als solcher.

Laut Dr. Hildegard Jung-Heiliger, welch ein Name!, (Vorsitzende des Heilkräutergarten-Vereins, einem Teilprojekt von KeimCelle-Zukunft“ an den Dammaschwiesen) setzte die Pflanzenheilmittelbranche 1996 4,8 Milliarden DM um.



Mit starken Steigerungen wird gerechnet. Celle will sich für Investitionen aus diesem Geschäftsfeld mittels dem „KeimCelle“-Projekt als Standort etablieren.

„Das Projekt [...] will viel Bleibendes für Celle schaffen.“ (Werbeflyer). Was daran „alternativ“ (so apostrophieren sie sich selbst!) sein soll, bleibt die große Frage! „Natur“ bleibt weiter (und verschärft, siehe z.B. die auf der Expo mit „Umwelttechnologien“ prächtig harmonisierende Gentechnik)-Objekt einer sie beherrschenden und verplanenden patriarchal -kapitalistischen Gesellschaft. Ihre Ausplünderung läuft jetzt bloß noch gründlicher, sauberer und abgesicherter!

Dies als Umweltschutz und als seine einzig mögliche Form den BesucherInnen einzupauken, ist eine der wichtigsten propagandistischen Funktionen der Expo 2000.

Wir empfehlen als sehr lesenswerten Einstieg in die Anti-Expo-Thematik:

Die Anti-Expo-Reader 1&2 von „Tipp-Ex“
Bezug:

Anti-Expo-Ag c/o AStA Uni Hannover,
Welfengarten 2c
30167 Hannover

Quellen:

www.celle.de
www.ghs-gross-hehlen-celle.de
KeimCelle Zukunft - Werbeflyer
CZ 31.12.98

Abraxas - Treffen jeden Di., 19 Uhr Bunttes Haus

Weiter Infos unter:

<http://www.expo-no.de/>
<http://www.xposition.de/>
<http://www.anti-expo-ag.de/>
<http://www.epo.de/buko/index.htm>



LeserInnenbriefe

Beim Lesen Eurer Zeitung, ärgerte ich mich wieder einmal über die Zeile „Gegen die Idiotie des Landlebens“, über der Terminseite. Was soll das bedeuten? Ist Landleben idiotisch? Und Stadtleben evtl. nicht?

Ich jedenfalls finde Landleben interessant, notwendig, schön und absolut nicht idiotisch, während in Städten ziemlich viel Idiotie produziert wird.

Solltet ihr mit Land die Stadt Celle meinen, wie ich gehört habe, dann bitte ich euch mal die Termine anzusehen, die in eurem letzten Heft standen. So doll links-kulturell sind die nicht. Es fehlen sogar etliche, wie z.B. die monatlichen Eine-Welt-Laden Vorträge oder das Kinoprogramm 8 1/2. Statt zur nächsten Abi-Party zu gehen, die auf der Seite angekündigt war, lese ich vielleicht lieber ein Buch, z.B. über die Idiotie kulturindustrieller Events.

C. Döllermann-Nöling

Totschlag in Eschede

Also doch politisch motiviertes Tötungsdelikt.

Am 09.08.1999 wurde ein Obdachloser in Eschede durch zwei dorfbekannte Skinheads zusammengeschlagen, weil ihnen dessen Kritik an ihrer Ausländerfeindlichkeit mißfallen hatte. Das Opfer starb am darauffolgenden Tage. Trotzdem stellte der Celler Polizeisprecher Herr Lindenberg sofort die waghalsige These auf, daß dies mit Politik nichts zu tun habe. Diese These wurde dann auch von der Tagespresse so übernommen. Während des Prozesses konnte der Richter keinen politischen Hintergrund der Tat feststellen. Und zu guter Letzt sprach auch der Rechtsanwalt Herr Jörg Meyer-Anderson, der einen der Skinheads vertrat, nach dem Prozess in einem Leserbrief in der Celleschen Zeitung vom 31.01.2000 den Beteiligten jegliche politische Motivation ab. Schade, dass sich niemand die Mühe gemacht hat, die zuständigen Behörden zu fragen. Dort wird das gänzlich anders gesehen. So erklärte die Bundesregierung in einer Antwort (BT-Drucksache 14/2504) vom 28.01.2000 auf eine PDS-Anfrage, dass 1999 „zwei vollendete Tötungsdelikte mit fremdenfeindlicher Motivation begangen“ wurden. Darunter auch der Vorfall in Eschede. Beim niedersächsischen Verfassungsschutz wird das genauso gesehen. Am Montag wurde die Vorabveröffentlichung des nds. Verfassungsschutzberichtes 1999 der Presse vorgestellt. Darin wird der Überfall eindeutig mit dem Hetendorfer Nazizentrum in Kontext gestellt und ausgeführt, dass „der Haupttäter (...) an der 7. Hetendorfer Tagungswoche teilgenommen“ hatte. Nachdem die Celler Polizei jahrelang die neonazistischen Umtriebe in Hetendorf heruntergespielt hatte, reißt sich ihr Verhalten in diesem Fall dort nur ein. Gerade deshalb sollte es in Celle doch bekannt sein, dass es in solchen Fällen angebracht ist, auch mal die Meinung anderer staatlicher Stellen einzuholen. Das hätte dem Gericht und der Staatsanwältin gut zu Gesicht gestanden.

Dieter Kurz, Celle den 24.03.2000

Zwei sind gefallen

„Heimtückisch“ umgesägt wurden im Februar zwei Hochsitze im Wald bei Nienhagen. Das mußten die armen Jäger feststellen, als sie sich gerade „einen Braten schiessen“ wollten. Der Förster Hennig Rode vermutet „militante Tiereschützer“ als Täter. Zumindests bei dem gefällten Hochsitz mit dem bezeichnenden Namen „Ostpreußenkanzel“ könnte aber auch die Vermutung naheliegen, dass hier AntifaschistInnen am Werk gewesen sind. Bei uniformierten, bewaffneten Männern auf der Pirsch mit Hang zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten, könnten bei dem Einen oder der Anderen durchaus revisionistische Assoziationen geweckt werden. RH

Richter können nicht denken...

... jedenfalls nicht wirtschaftlich. Dies behauptete der „Baulowe“ Adolf Cewe gegenüber der Celleschen Zeitung (12.02.2000) und dokumentierte damit, dass er entweder nichts begriffen hat oder begreifen will.

Cewe dürfte in Celle allgemein bekannt sein. Steht doch in fast jeder Baulücke irgendwann sein Firmenschild, um anschließend dort elend-häßliche rote Klinkerbauten zu errichten. So sollte das auch in Westercelle passieren, wo Adolf vor dreieinhalb Jahren ein Grundstück mit Haus erwarb. Den zwei Familien flugs gekündigt, das Haus abgerissen, das Grundstück planiert und für drei Millionen ein Wohn- und Geschäftshaus erbaut, so sein Plan. Doch diesmal lief es nicht so gut für Adolf. Die eine Mietpartei, eine alleinerziehende und auf Sozialhilfe angewiesene Mutter zog trotz zweimalige Kündigung nicht aus, weil sie keinen Ersatz findet. Mittlerweile wurde ihr zum zweiten Mal mit dieser Einstellung Recht gegeben, weil „wirtschaftliche Gründe bei einer Kündigung keine Rolle spielen“. Das aber will oder kann Cewe nicht kapiieren. Da das Recht nicht auf seiner Seite ist, greift er eben auf ganz spezielle Problemlösungen zurück. Im vergangenen Sommer nutzte er die Abwesenheit der Mieterin um mittels Bagger schon mal einen Teil des Hauses abzureißen. RH

Was der Kohl kann...

... kann ich auch. So muß wohl der Gemeindedirektor Ingo Hanecke aus Hermannsburg gedacht haben, als er selbst kreierte Straßenschilder in seiner Gemeinde anbringen ließ. Die Schilder mit der Aufschrift: „Sie fahren auf der falschen Seite“ sollten FahrradfahrerInnen auf Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung aufmerksam machen. Doch selbstentworfen Schilder kommen im Paragraphenwerk nicht vor. So gesehen wollte Herr Hanecke mit einem Verstoß gegen die Verkehrsordnung Andere zur Einhaltung derselben bewegen und ließ 20 Schilder für 250.-DM herstellen. Diese mussten nun auf Weisung des Landkreises wieder entfernt werden. Erledigt wurde dies von

den Mitarbeitern des Straßenverkehrsamtes.

„Es war mir klar, dass ich ein bißchen gesetzeswidrig gehandelt habe“, entschuldigte sich der Gemeindedirektor. Was dem Herrn Kohl das Parteiengesetz ist, ist dem Herrn Hanecke die Verkehrsordnung. Mal sehen, wann Herr Hanecke anfängt Spenden zu sammeln, um den von ihm verursachten materiellen Schaden, also die Arbeitsstunden und die Produktionskosten der Schilder, wieder gut zu machen. RH

Oi de Toilette

Das in rechten Kreisen mit allerlei Nippes viel Geld zu machen ist, dürfte mittlerweile ja bekannt sein. Julleuchter, Thorshämmer, Irmisul-Kopfkissen, Stammtischfähnchen, Bierkrüge mit entsprechenden Aufdrucken gehören zu den üblichen Assessors des kleine Rechtsextremisten.

Scheinbar gibt es nichts, was sich nicht im Sinne der „nationalen Sache“ auch zu Geld machen ließe. Doch nun setzt die NPD dem Ganzen noch die Krone auf. In dem aktuellen Katalog ihrer Deutschen Stimme (NPD-Parteizeitung) - Verlagsgesellschaft mit dem Titel „Alles Grosse steht im Sturm“ wird nun tatsächlich für den „herben Duft vom großen Reich“, einem Parfüm mit dem ansprechenden Namen „Nationalist“ geworben. Ob da der Dunst über den rechten Stammtischen eingefangen, verflüssigt und abgefüllt wurde? Mensch weiß es nicht, der braune Mief soll aber „garantiert jeden Linken provozieren“. Na wenn das kein Grund ist für 50 ml mal eben 40.-DM auf den Tisch zu legen. Auch an die wehrte Gefährtin wurde gedacht. Das Parfüm „Walküre“ macht den kleine Rechtsextremisten ebenfalls 40.-DM ärmer. Dafür wirkt der Mief seiner Gefährtin dann aber „garantiert für jeden“ Idioten oh, Entschuldigung „Patrioten anziehend“. RH



Tribunal gegen die NATO

Im März veröffentlichten die Vorbereitungskomitees der USA und der BRD eine gemeinsame Erklärung zum Stand der Vorbereitung des Tribunals gegen die NATO. Wir dokumentieren im Folgenden diese Erklärung.

Gemeinsame Erklärung des Internationalen Europäischen und des US-amerikanischen Vorbereitungskomitees für Tribunale über den NATO-Krieg gegen Jugoslawien. Am 24. März 2000 jährt sich der Tag, an dem die NATO unter der Führung der USA und unter der Teilnahme von weiteren 18 Mitgliedsstaaten die Bundesrepublik Jugoslawien unter Bruch der Charta der Vereinten Nationen und aller Grundnormen des internationalen Rechts brutal und heimtückisch überfallen hat. Unter dem Vorwand, Menschenrechte zu schützen, haben die Aggressoren das Leben von Millionen Menschen bedroht und ihre elementarsten Menschenrechte missachtet.

78 Tage und Nächte lang bombardierte die NATO mit einer gewaltigen Luftarmada Städte und Dörfer, erschlug und verstümmelte Tausende von Frauen, Männern und Kindern, zerstörte große Teile der Infrastruktur sowie der industriellen Basis Jugoslawiens, vergiftete die Umwelt und warf das Land um viele Jahre in seiner Entwicklung zurück.

Mit ihren Terrorangriffen auf zivile Ziele, auf Krankenhäuser, Schulen, Wohngebäude, Fernsehstationen und -verstärker, auf Chemiebetriebe, Elektro- und Heizkraftwerke sowie mit dem Einsatz von international geächteten Waffen, darunter 156 Container mit rund 35.000 Streubomben sowie radioaktive Uran-Munition, hat die NATO auf das Größte selbst gegen das sogenannte Kriegsrecht verstoßen. Der langfristig geplante und bis ins Detail vorbereitete Angriff, die barbarische Kriegsführung und die der Aggression nachfolgende Entwicklung in Kosovo die Metohien - die Drangsalierung, Ermordung und Vertreibung der nichtalbanischen Bevölkerung sowie der Albaner, die sich nicht der UCK unterwarfen, unter den Augen der NATO-Einheiten innerhalb der KFOR-Truppen - widerlegen alle Behauptungen, die NATO habe den Krieg aus humanitären Erwägungen heraus geführt. Ziel des Krieges war der Krieg selbst, um dem UN-Sicherheitsrat zu entmachten, das Völkerrecht der Gleichberechtigten durch das Faustrecht der Stärkeren abzulösen und die den Weltfrieden bedrohende neue NATO-Strategie zu erproben und durchzusetzen. Der Angriffskrieg und die Kriegsverbrechen der NATO dürfen nicht ungesühnt bleiben - um der Verhinderung neuerlicher Kriegsabenteuer, um des Friedens willen. Diesem Ziel dienen die internationalen Tribunale, die wir am 2 und 3. Juni in Berlin und am 10. Juni 2000 in New York durchführen werden. Wir wollen dazu beitragen, dass die Wahrheit über den Krieg verbreitet wird und die für ihn verantwortlichen zivilen und militärischen Führer der USA, Deutschlands, Großbritanniens und der anderen NATO-Staaten zur Rechenschaft gezogen werden. Es darf nicht zugelassen werden, dass die Wahrheit verborgen und die am Krieg Schuldigen ungestraft blei-

ben. Die NATO hat den Menschen in Jugoslawien unermeßliches Leid, Not und Elend gebracht. Allein durch die Zerstörung von Industrie- und anderen Wirtschaftsobjekten verloren 600.000 Menschen ihren Arbeitsplatz und damit weitere 2,5 Millionen ihre Existenzgrundlage. Im Ergebnis der Vertreibungen aus dem Kosovo hat sich, bei einer Einwohnerzahl von 10 Millionen, die Zahl der Flüchtlinge in Serbien auf rund eine Million erhöht. Unter einem durch Sanktionen und Kriegszerstörungen verursachten enormen Defizit an Medikamenten und medizinischen Geräten leiden vor allem alte und chronisch kranke Menschen sowie die Kriegstraumatisierten, unter letzteren über 300.000 Kinder. Die Sterblichkeitsrate ist in die Höhe geschellt. Im Gefolge des Krieges ringt im Herzen Europas die Bevölkerung eines Landes, das sich im Zweiten Weltkrieg bekanntlich in einem heldenmütigen, opfer- und letztlich siegreichen Kampf der deutschen Wehrmacht entgegengestellt hat, um ihre Existenz.

Statt in dieser Situation umgehend wenigstens humanitäre Hilfe zu leisten - von Entschädigungs- und Wiedergutmachungspflichten einmal ganz abgesehen - halten die NATO-Führer, die sich während der Aggression als Menschenrechtskrieger gebärdeten, die ein ganzes Volk würgenden Sanktionen aufrecht. Mehr noch: Mit der Forderung nach dem Sturz der gegenwärtigen Regierung als Voraussetzung für eine Lockerung der Sanktionen - eine in Europa nach 1945 nicht registrierte völkerrechtswidrige Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates - wird ein ganzes Volk zur Geisel gemacht, werden alle Gebote der Nächstenliebe und Menschlichkeit missachtet. Zugleich werden neue Konflikte in Jugoslawien geschürt und seine territoriale Integrität bedroht. Angesichts dieses, in anderen, verdeckten Formen fortgesetzten Krieges gegen die Bundesrepublik Jugoslawien fordern wir von den NATO-Staaten mit Nachdruck, die völker- und menschenrechtswidrigen Sanktionen umgehend aufzuheben, die Einmischung in die inneren Angelegenheiten und die Diskriminierung Jugoslawiens in den internationalen Beziehungen ohne Verzug zu beenden, endlich die Souveränität und territoriale Integrität des Landes zu respektieren, der Drangsalierung und Vertreibung der nichtalbanischen Bevölkerung in Kosovo und Metohien Einhalt zu gebieten und der gesamten Bundesrepublik Jugoslawien schnelle Unterstützung bei der Überwindung der Folgen der NATO-Aggression sowie eine umfassende Kriegsentschädigung zu leisten. Mit jedem Tag, an dem diese elementaren Forderungen missachtet werden, wächst das Schuldkonto der Regierenden der USA und ihrer Alliierten. Doch der Tag, an dem sie zur Verantwortung gezogen werden, wird kommen. Wir appellieren an alle Menschen guten Willens, unabhängig von ihren politischen, weltanschaulichen, religiösen Ansichten, dazu beizutragen und die weitere Vorbereitung der Tribunale über den NATO-Krieg gegen Jugoslawien zu unterstützen. Berlin/New York im März. 2000

“Der Kampf um eine angemessene finanzielle Absicherung des autonomen Frauenhauses ist nicht ausgestanden.“

Das Autonome Frauenhaus in Celle besteht seit über 16 Jahren. Die Finanzen waren schon immer ein heikles Thema. Anfang dieses Jahres aber war die Situation dann so zugespitzt, dass das Haus von der Schließung bedroht war. Aus diesem aktuellem Anlass führten wir am 22. März ein Gespräch mit zwei Mitarbeiterinnen des Frauenhauses. Dabei ging es neben den Finanzen auch um den Alltag im Haus, die Entstehung und Entwicklung. Das Gespräch war so lang und so interessant, dass wir daraus einen Zweiteiler machen. Im ersten Teil in dieser Ausgabe geht es um Entstehung und Entwicklung. Im zweiten Teil wird dann der eigentliche Aufhänger, nämlich die finanzielle Situation ausführlich besprochen.

• **Die Vorgeschichte und der Weg zur Inbetriebnahme war bestimmt sehr lang und schwierig - wie kam die Idee zustande ein A.F. ins Leben zu rufen, wie kam alles ins Rollen? Arbeiten heute noch Frauen aus der Anfangszeit mit?**

M.: Eine Frau arbeitet heute noch mit, und die könnte auch ganz schön viel über die Anfangszeit erzählen - die ist aber leider heute nicht hier. Wir können das jetzt nur so wiedergeben - da haben sich Frauen in einer WG-Küche zusammengesetzt - das war 1982 - und eine der Frauen war betroffen von Gewalt und mußte ins Hamburger Frauenhaus fliehen, eben weil es in Celle keines gab. So ist das erstmal entstanden.

T.: Daraufhin sind es ganz schnell mehr Frauen geworden, es wurde eine Initiative gegründet und im Januar '83 dann der Verein. Zur Finanzierung wurden in der Stadt Stände gemacht und dort verstärkt Spenden gesammelt.

M.: Die Celler Frauen haben Kontakt zu den schon bestehenden Frauenhäusern in Niedersachsen aufgenommen, haben sich mit denen beraten - und die haben gesagt: "Seht zu, dass ihr die erste Miete habt und fangt einfach an!" Dann haben sie sich Häuser angesehen und schließlich eines angemietet. Die Einrichtung wurde aus Möbelspenden und Sperrmüll zusammengesucht - es war wohl am Anfang alles ziemlich chaotisch den Erzählungen nach - und am 15. November '83 war dann die Eröffnung des Autonomen Frauenhauses. Es haben tierisch viele Frauen mitgeholfen und es ging alles drunter und drüber. Ziemlich schnell ging es dann los und die erste Frau mit vielen Kindern zog ein.

- **Wie sprach sich die Eröffnung herum, gab es Aktionen?**

M.: Ja, ganz verstärkt in der Innenstadt, der "Zündel" (damals linke Zeitung in Celle - Anm. d. V.) hat auch viel darüber gebracht.

• **Wie waren anfangs die Reaktionen auf das Haus in Celle?**

T.: Die Resonanz war überwiegend positiv in der Bevölkerung - ein paar waren skeptisch. Naja, es gab Berührungsängste - plötzlich waren da Frauen, die sich für sich selbst stark machen - das war ungewöhnlich. Von der CDU kamen natürlich solche Vorwürfe, wir würden familienfeindlich sein und da würden bei Frauen ja Bedürfnisse geweckt, die sie eigentlich gar nicht haben dürften.

M.: Und sie behaupteten, es gäbe in Celle ja keine von Gewalt betroffenen Frauen, und deshalb wäre auch ein Frauenhaus nicht nötig. Oder es hieß dann "die lila Schmutzdel"...

T.: Unverständnis gab es auch von Anfang an, dass es ein autonomes Haus werden sollte. Die AWO hatte sich zwar als Trägerin angeboten, aber das wurde von den Frauen



abgelehnt, da sie Auflagen bezüglich des Konzepts des Frauenhauses befürchten mußten. Daraus entstand sicherlich auch das "Gegenhaus" - das heutige 'Haus der Familie'. Die sind dem DPWV (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband) untergeordnet und somit auch leichter zu kontrollieren, die haben einen ganz anderen Arbeitsansatz - sehr familienorientiert.

M.: Und sie arbeiten eben auch mit der Stadt zusammen, schreiben Berichte

- **Die Stadt hat auch von Beginn an keine Anstalten gemacht euch zu unterstützen?**

T.: Von der Stadt kam ja die Anregung zum "Gegenhaus". Und das war für die Stadt von daher sinnvoll, dass wenn sie schon ein Frauenhaus nach ihrem Geschmack finanziert, bzw. das "Gegenhaus" wird ja vom DPWV noch unterstützt, dann will sie dem autonomen, obwohl es eher da war, nicht auch noch Geld geben.

M.: Das DPWV-Haus wurde kurz nach der Eröffnung wegen irgendwelcher Schwierigkeiten wieder für eine Zeit geschlossen, und die Frauen, die sich dort gemeldet hatten, an uns weiter vermittelt.

- **Gab's denn dafür wenigstens finanzielle Unterstützung?**

M.: Nein, überhaupt nicht, aber sie verlassen sich darauf, daß wir dann da sind. Und es ist auch so mit dem "G" - wir sagen "Gegenhaus", weil's ein Politikum ist -, daß wir schon untereinander Frauen vermitteln. Wenn wir voll belegt sind und eine betroffene Frau will in Celle bleiben, dann sagen wir ihr schon, daß es hier noch ein Frauenhaus gibt. Und so verfährt das "Gegenhaus" auch. Sonst sitzen wir noch zusammen im Frauenforum, aber die arbeiten einfach ganz anders.

T.: Naja, die Adresse ist bekannt, draußen hängt ein großes Schild "Haus der Familie". Und das sagt's ja auch schon aus - die arbeiten nicht frauenparteilich, sondern wie gesagt familienorientiert.

- **Nochmal kurz zu den Finanzen und der Situation - konnte sich das Haus denn von Anfang an durch Spenden und Mitgliedsbeiträge halten?**

M.: Das hat erstmal funktioniert, auch durch Busgelder usw. Aber die Frauen, die dort gearbeitet haben, von denen hat lange Zeit keine Geld dafür bekommen. Im Gegenteil - die haben eigentlich eher immer rein gebuttert, d.h. Benzin-, Telefonkosten selbst bezahlt. Viele der mitarbeitenden Frauen haben auch nur Sozialhilfe bekommen - und die mit Jobs haben nebenbei die viele Arbeit gemacht, seien es Nachtaktionen, also eine betroffene Frau nachts abholen per Auto. Ich denke, dass die viel Kraft gelassen haben. Auch das Renovieren des Hauses nahm immer schon viel Zeit und Geld in Anspruch. Positiv war, daß tatsächlich 18 Frauen dabei waren.

• **Wie hat sich das Autonome Frauenhaus entwickelt in der Zeit des Bestehens?**

T.: Anfangs waren die Frauen alle sehr unerfahren im Umgang mit dem Projekt. Ich denke wir sind viel profes-

sioneller geworden, mit den Finanzen, den Anträgen. In der ganzen Zeit haben immer wieder Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen mitgearbeitet, es waren eben nicht nur Fachfrauen, von ihrer Betroffenheit her als Frau, sondern auch aus dem sozialen Berufsfeld.

M.: Es arbeiten auch viele Frauen bei uns, die vorher im Frauenhaus gewohnt haben. Es war in den Anfängen der Frauenhäuser schon so gedacht, dass die von Gewalt betroffenen Frauen bzw. die Ex-Bewohnerinnen dann im Haus mitarbeiten. Und dass die Häuser auch offen sein sollten für Lesben. Und es gibt neuere Forderungen, verstärkt Migrantinnen in die Teams zu nehmen.

T.: Die Teams sind eigentlich ein Querschnitt durch die Bevölkerung. Da sind eben nicht nur studierte, weiße, heterosexuelle Frauen! - Bei uns ist das auch so, nur eine Migrantin ist noch nicht im Team.

M.: Schwierig wird es bei ehemals betroffenen Frauen, wie die bei der Bezahlung eingestuft werden, wenn sie keine Qualifikation haben. Den Fall gibt es im Hamburger Frau-

„Da würden bei Frauen ja Bedürfnisse geweckt, die sie eigentlich gar nicht haben dürften.“

nhaus. Da arbeitet eine ehemalige Bewohnerin seit 15 Jahren - und du machst ja als Mitarbeiterin auch Fortbildungen, Supervisionen usw. - und die ist auf jeden Fall eine Fachfrau mit Erfahrung aber wird verhältnismäßig niedrig entlohnt.

Das ist z.B. auch eine Forderung der Frauenhäuser, dass alle gleich bezahlt werden. Gleiche Arbeit, gleiches Geld, dass eben nicht auf das Diplom geschaut wird, sondern dass die Erfahrungen der Frauen auch eine Rolle spielen.

- **Wie ist das bei euch, bekommen alle Geld?**

M.: Wir haben zwei feste Stellen, davon ist eine Stelle von zwei Frauen besetzt, dann haben wir z.Zt. eine ABM-Frau, eine Stelle wird auch vom Arbeitsamt mitfinanziert, Honorar-Frauen und eine unbezahlte. Insgesamt sind wir acht - mit den Notdienst-Frauen - die arbeiten allerdings nicht im Haus, sondern machen Dienst rund um die Uhr, also Telefondienst. Und wir handhaben das auch so, dass wir diese Notdienste auch gern an ehemals betroffene Frauen abgeben. - Nicht zu vergessen: ganz zu Anfang haben ja alle unbezahlt gearbeitet, die erste ABM-Stelle wurde dann von 1984 - 86 genehmigt, da kam dann eine Sozialarbeiterin. Von 1986 - 88 kam eine Erzieherin und 1987-90 kam dazu noch eine Sozialarbeiterin. Von 84 an war zumindest eine, ab 87 gab es dann zwei ABMs durchgängig. Und sonst waren da eben die vielen unbezahlten - ohne die wäre das ganze nicht leistbar gewesen. Stellt euch vor, die eine geht in Urlaub, die zweite wird krank... dann kannst du das ganze Ding schließen.

- **Muß denn da immer jemand sein im Frauenhaus?**

T.: Nein, wir betreuen ja nicht. Wir sind zwar jederzeit für die Frauen telefonisch erreichbar, aber wir haben normale Bürozeiten. Wir müssen ja nicht die ganze Zeit aufpassen.

“Die Erfahrung machen, dass Konflikte ohne Gewalt gelöst werden können, sich trauen Konflikte anzusprechen und nicht nur auszuhalten.”

M.: Das sind ja erwachsene Frauen und die führen eben ihr eigenes Leben – warum sollten wir uns da Nachts hinsetzen...

T.: Wir unterstützen die Frauen und die kommen gut alleine klar. Und wenn wirklich mal eine Frau eine Krise kriegt, kann sie ja anrufen.

M.: Ja, wir sind eben immer erreichbar, aber das wird von den Frauen auch gar nicht so in Anspruch genommen. Und das sind auch keine schwachen Frauen. Weil sie in einer Beziehung mißhandelt wurden, heißt das noch lange nicht, dass sie schwach sind. Im Gegenteil, es ist allein eine Stärke aus so einer Beziehung rauszugehen und den Schritt ins Frauenhaus zu wagen. Und viele Frauen sind im Laufe der Jahre klein gemacht worden, die waren nicht von Anfang an so. Und es ist auch total irre, wie Frauen sich dann entwickeln, wie das wieder rauskommt, und wir wecken das ja sozusagen bzw. unterstützen sie dabei.

- **Es ist ja schön, dass es nur noch eine unbezahlte Kraft gibt, aber gleichzeitig schade, dass sich so wenige Ehrenamtliche engagieren....**

M.: Das hat sich ganz schön verändert, ich kann es zum Teil verstehen, dass viele Frauen aus Celle weggehen... Also viele Frauen, die im Frauenhaus gearbeitet haben, sind z.B. nach Berlin oder Hamburg gegangen - und der Nachwuchs ist nicht da. Viele die bei uns ein Praktikum machen - es besteht die Möglichkeit für Studierende, ab 6 Wochen und länger - sind danach dann gegangen. Früher war es so, dass sie durch das Praktikum an das Haus herangekommen sind, und sind dann geblieben, haben das während des Studiums nebenher gemacht oder haben ihr Anerkennungs-jahr bei uns gemacht. Und das ist jetzt nicht mehr so.

T.: Bei den ehemaligen Bewohnerinnen ist es auch so. Wenn die erstmal eine eigene Wohnung haben, vielleicht auch Kinder, haben sie einfach andere Sachen zu tun, und das Frauenhaus tritt für sie dann in den Hintergrund. Oder sie sagen, sie wollen damit jetzt gar nichts mehr zu tun haben, wollen das Frauenhaus abhaken, weil ja auch schließlich immer die eigene Geschichte mit hochkommt, wenn sie dann mit den anderen betroffenen Frauen reden.

M.: Nochmal zu den Stellen - da geht die Geschichte noch weiter! Es gab also seit '90 eben zwei feste Stellen. Und von der Stadt konnte nie jemand ins Frauenhaus kommen, die Adresse war ja anonym, die durften nicht rein ins Haus. Ab '89 war Sigrid Meier-Knapp-Herbst als Sozialdezernentin in Celle und da wurde im Team besprochen, irgendwer von der Stadt muß das Haus ja wenigstens mal

gesehen haben, dass es das überhaupt gibt. Und so war es dann ein Kompromiss: die Stadt darf mal gucken und wir bekommen die Stellen.

T.: Feste Stellen hört sich immer gut an, aber wir müssen die Stellen jedes Jahr neu beantragen und wenn das Haus pleite ist, dann gibt's auch keine zwei Stellen!

M.: Es war schon immer eine Forderung, dass wir einen festen Haushaltstitel bekommen und nicht mehr auf diese Tagessätze angewiesen sind. Das wurde immer wieder abgeschmettert. Es gibt nur wenige Häuser in Niedersachsen, vielleicht zwei, die so arbeiten, wie wir, die anderen haben eben diesen festen Haushaltstitel.

T.: Das Haus der Familie hat einen festen Haushaltstitel im Gegensatz zu uns. Die haben nicht die Probleme, dass sie so stark auf ihre Belegzahlen achten müssen, um nicht ins Defizit zu kommen. Die können locker auch mal eine Durtstrecke durchhalten. Wir haben z.B. Probleme, wenn einer Frau die Unterstützung vom Sozialamt - manchmal aus überhaupt nicht nachvollziehbaren Gründen - nicht zugesagt wird. Dann ist bei uns die Finanzierung so unsicher, dass wir schon mal unser Konto überziehen müssen, um überhaupt die Miete bezahlen zu können. So kommen wir dann ruckzuck auch mal ins Defizit. Wenn wir einen festen Haushaltstitel haben würden, wenn die Stadt also sagen würde, 150.000 im Jahr bekommt ihr, dann könnten wir damit besser Haushalten.

• **Was sind das für Frauen, die euch um Hilfe bitten (eine bestimmte “Schicht”) und wie erfahren sie vom A.F.?**

T.: Es beantragen nicht alle Sozialhilfe. Es kommen auch durchaus Frauen zu uns, die weiter arbeiten können, wenn sie aus der Umgebung kommen und nicht so sehr bedroht sind, dass ihr Mann sie am Arbeitsplatz abfängt. Das sind dann Frauen, die kein Anrecht auf Sozialhilfe haben.

M.: Ja, es gibt Männer, die nur in der Wohnung gewalttätig werden und draußen gar nichts machen. Aber wenn es zu gefährlich für die Frau wird, wird sie evtl. erstmal krank geschrieben, ist dann aber doch irgendwann auf Sozialhilfe angewiesen. Aber auch die meisten Frauen, die berufstätig sind, verdienen doch nicht soviel. Oft können sie die Miete bei uns davon auch nicht bezahlen. Das heißt, dass dann doch der Weg zum Sozialamt ansteht damit die Miete bei uns übernommen wird oder wenn sie in eine eigene Wohnung zieht, sie dann Unterstützung für Möbel, Kauti-on etc. erhält.

Eine Frau, deren Mann viel Geld verdient, muß auch erstmal zum Sozialamt, weil das mit dem Unterhalt ziemlich lange dauert.

Aber eine Frau, die richtig Kohle hat, die geht nicht ins Frauenhaus. Die hat ganz andere Möglichkeiten, die mietet sich eine Wohnung oder geht ins Hotel. Es ist schon so, dass wir z.B. auch mal eine Oberstudienrätin bei uns hatten. Aber Frauen, die wirklich Geld haben, die brauchen das nicht.

T.: Naja, wenn wir mal ehrlich sind, wäre es gut, wenn sie den Austausch mit den anderen Frauen hätten. Das ist total wichtig, um aus ihrer Isolation zu kommen. Und wir bieten Gespräche an, um aus der Denkschiene heraus zu kommen “Das ist mein Einzelschicksal und ich bin selber

Schuld".

M.: Es gibt auch unterschiedliche Altersgruppen, von Frauen, die zu uns kommen. Wir hatten mal eine Frau, die war fast siebzig. Und dann gibt es Phasen, da kommen ganz viele alleinstehende Frauen oder eine Zeit kamen ganz viele junge Frauen, achtzehn, neunzehnjährige. Ein Jahr hatten wir kaum Kinder im Haus. Und dann hatten wir eine Phase, da kamen verstärkt psychisch kranke Frauen, die wir eigentlich nicht aufnehmen können, die wir aber weitervermitteln.

T.: Es kommt immer darauf an. Psychisch angeschlagen sind die meisten Frauen erstmal, das ist klar. Wir gucken dann, ob das tragbar ist im Frauenhaus oder ob die Frauen erstmal eine Therapie machen. Wir müssen schauen, ob sie mit uns und dem Frauenhaus überfordert sind oder ob die anderen Bewohnerinnen mit ihr überfordert werden.

- Was passiert in so einem Fall?

T.: Das ist ganz schwierig in Celle. Im Notfall, wenn eine Frau z.B. ganz stark selbstmordgefährdet ist, gibt es hier nichts außer dem Krankenhaus. Wenn die Frau nicht ins Krankenhaus will, dann steht sie auf der Straße, das ist ganz schlimm.

M.: Alkoholikerinnen nehmen wir auch nicht auf, wenn wir es merken. Bei massiven Alkoholproblemen können wir nicht weiterhelfen. Dann müssen wir gucken was es für Möglichkeiten gibt. Dann verweise ich auch an die Polizei. Und obdachlose Frauen nehmen wir nicht auf, obwohl die massiv von Gewalt bedroht sind. Aber das können wir gar nicht leisten.

T.: Mit Drogenabhängigen, z. B. Fixerinnen ist das ebenso ganz schwierig.

Wir nehmen ausschließlich Frauen auf, die im Methadonprogramm sind, anders ist das nicht möglich.

M.: Für die anderen Frauen wäre das auch eine große Belastung. Wir gehen abends, und dann müssen die mit den Frauen klarkommen. Es ist ja so, die Frauen haben sich ja nicht gesucht im Frauenhaus, d. h. total unterschiedliche Frauen treffen da aufeinander. Und die leben auf engem Raum, eigentlich wie eine WG, nur daß sie sich ihre Mitbewohnerinnen nicht ausgesucht haben. Da geht schon manchmal die Post ab.

- Alkohol ist ja wohl auch ein Problem, alleine wegen des Geruchs und den damit verbundenen Assoziationen...

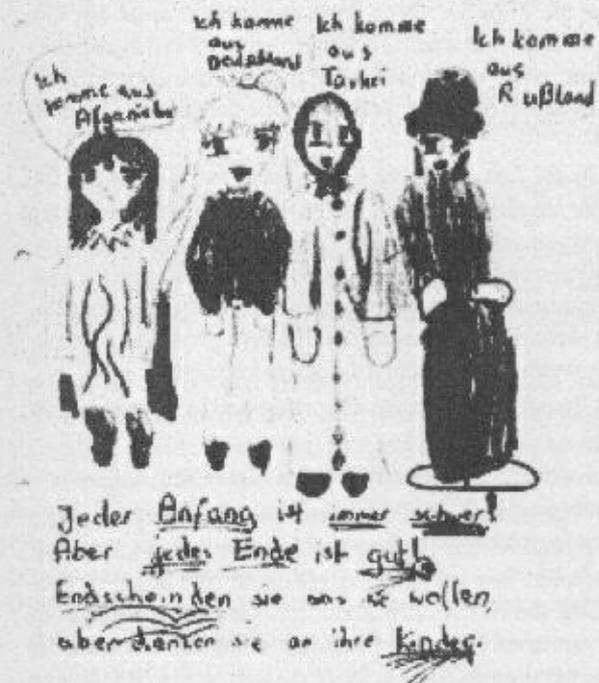
T.: Ja, auch für die Kinder. Gerade wenn der Vater Alkoholiker war. Das ist unzumutbar.

M.: Es gab schon mal Frauen, die Alkoholikerinnen waren, "Spiegeltrinkerinnen", denen es eigentlich nicht anzumerken war. Wenn wir es dann gemerkt haben, haben wir es angesprochen, dann wurde es gemeinsam mit allen Frauen beredet, sowas wird offen gemacht. Dann müssen die Frauen entscheiden, denn sie leben mit der Frau zusammen. Und dann ist es schonmal so, dass die Frauen es mittragen. Wir haben noch nicht einmal erlebt, daß die Frauen gesagt haben, die soll raus. Da ist die Solidarität doch ganz stark.

T.: Ich habe es einmal erlebt. Wir haben einmal eine Frau gehabt, die im Methadonprogramm war,

wo es trotzdem nicht ging. Da haben die Frauen gesagt, dass es mit der Frau nicht klappt.

M.: Aber das ist auch übel abgelaufen. Die Frau kam aus einer anderen Stadt und hatte dort ihre Medikamente immer morgens bekommen. Und dann sollte sie sie hier abends bekommen, d.h. ihr Arzt hatte sich nicht darauf eingelassen, ihr das Methadon morgens zu geben. Dadurch ist sie abgedriftet. Hätte er sich darauf eingelassen wäre es vielleicht anders ausgegangen.



- Wie erfahren die Frauen vom Frauenhaus?

M.: Das A.F. steht im Telefonbuch, wir haben Faltblätter verteilt, die liegen auch bei Ärzten aus. Dann durch die Polizei, durchs Jugendamt, Sozialamt, die Bahnhofsmmission verweist an uns.

T.: Ja, wir müssen immer wieder viel Öffentlichkeitsarbeit machen und müssen immer wieder sagen „Wir sind da, wenn Du was anders machen möchtest“.

• Wie sieht eure Unterstützung der Frauen die zu euch kommen aus - was ist alltägliches Programm im A.F. und wie leistet ihr die viele Arbeit?

T.: Wir bieten den Frauen da Unterstützung an, wo sie selber nicht weiterkommen, also erstmal bei den ganzen Ämtergängen. Da sind viele Berührungspunkte: „Sozialamt – nein, dann steh ich da und muß um Geld betteln.“ Dann bei den ganzen Anträgen, manche Frauen können die nicht ausfüllen, andere können nicht schreiben. Oder gerade Migrantinnen können das überhaupt nicht lesen, wie sollen die mit solchen Anträgen klar kommen?

M.: Das macht uns ja manchmal schon Schwierigkeiten, weil da ständig wieder was Neues dazu kommt.

T.: Also, Sozialamt, Kindergeldkasse, Ordnungsamt bei den ausländischen Frauen, zum Gericht. Beratungsangebote, wenn die Frau welche will, sind immer da.

M.: Praktisch sieht das so aus: die Frau ruft an, dann haben wir ein kurzes Gespräch am Telefon, wo sie ganz kurz ihre Situation schildert. Dann sagen wir ihr, was sie bei uns erwartet, damit sie weiß, auf was sie sich einläßt, also: kein Alkohol, keine Drogen, Adresse nicht bekannt geben. Anschließend machen wir einen Treffpunkt aus und holen die Frau ab. Dann läuft meistens erstmal ein Gespräch. Dann kommen die Amtsgänge: als erstes zum Sozialamt, wenn sie Kinder hat zum Unterhaltvorschußamt, also bedeutet das in der ersten Woche unheimlich viel Lauferei.

T.: In der Zeit, wenn die Frau Kinder hat, werden ihr die Kinder abgenommen. Wir bieten für die Kinder Betreuung an und versuchen auch einen Teil von der Gewalterfahrung, die sie gemacht haben aufzuarbeiten, damit sie andere Verhaltensmuster lernen. Das ist das Ziel, aber es ist eine Illusion, wenn wir glauben bei den Kindern groß was zu erreichen, wenn die Frau nur 14 Tage bei uns ist.

M.: Trotzdem gehen sie alle nicht so, wie sie gekommen sind.

T.: Sie haben auf jeden Fall was anderes kennengelernt.

M.: Wir versuchen alle wertfrei zu arbeiten, auch wenn sie fünfmal wieder zu dem Mißhandler zurückkehrt. Wir wissen alle, wie schwierig es allein ist, sich aus einer Beziehung, die relativ normal läuft, zu trennen. Und da können wir einer Frau nicht sagen, sie soll das mal auf die Reihe bekommen. Und solange sie sich nichts zu schulden kommen läßt, also die Adresse nicht weitergibt, kann sie auch zehnmal wiederkommen.

T.: Wir gucken einfach, was die Frau will, und wie wir sie dabei unterstützen können. Wir wollen ihr nicht unser Ding aufdrücken, ihr nicht vorschreiben wie sie zu leben hat, und mit ihren Kindern umzugehen hat.

M.: Ihr ganz viele Wege aufzeichnen finden wir wichtig, welche Möglichkeiten sie hat. Die Entscheidungen trifft sie letztendlich selbst.

Und ich finde es gut, wenn Frauen uns sagen können, dass sie zu ihrem Mann zurückgehen. Und ich weiß dann auch, dass die Frau auch wiederkommen wird.

T.: Mindestens einmal in der Woche haben wir eine Hausbesprechung mit allen Bewohnerinnen und möglichst vielen Mitarbeiterinnen, auf der Konflikte, die immer entstehen, wenn viele Frauen zusammen wohnen, aufgearbeitet werden können. Das heißt, da lernen die Frauen schon anders mit ihren Konflikten umzugehen, nicht durch Gewalt, und dass sie sich auch trauen Konflikte anzusprechen und nicht nur auszuhalten.

M.: Oder auch, wenn sie mit uns Probleme haben, kann das da angesprochen werden. Und putzen ist immer wieder ein Thema. Alle haben unterschiedliche Auffassungen von Sauberkeit und auch von Kindererziehung. Wenn zwei Frauen sich nicht verstehen, tragen das oft die Kinder aus. Dann wird bei den Hausbesprechungen geklärt, was

denn bei den Beiden los ist. Wenn ganz massive Konflikte zwischen zwei Frauen auftreten, ist auch wichtig zu schauen, wo es Gemeinsamkeiten gibt.

T.: Das ist einfach ein anderer Weg: erstmal dürfen Konflikte angesprochen werden, und dann gibt es meistens auch eine Lösung, eine mit der alle zufrieden sind.

M.: Wichtig ist, daß die Frau das Gesicht behalten kann bei diesen Hausbesprechungen, daß sensibel miteinander umgegangen wird.

T.: Ein wichtiges Kriterium ist noch für alle Frauen, die bei uns arbeiten und alle Frauen, die bei uns wohnen, dass nichts nach außen geht, weder über die Mitarbeiterinnen noch über die Bewohnerinnen, daß alle Frauen dort anonym leben können.

• **Ihr ward ja politisch immer sehr aktiv - nicht nur frauenpolitisch - habt euch auch zu anderen Themen geäußert, was waren das z.B. für Kampagnen/Aktionen?**

T.: Früher viel zu §218, in letzter Zeit viel zu §19 (siehe Teil 2!)

M.: Zum Golfkrieg waren wir draußen, dann gegen Hetendorf...

T.: Zur Karawane (Thema: vom Ehemann unabhängiges Aufenthaltsrecht für Migrantinnen - Anm.d.Verf.) auch. Zu den Landtagswahlen 1998, als die REP's so gut abgeschnitten haben, haben wir auch was gemacht. Aktionen zu von Wohnungsnot betroffenen alleinerziehenden Frauen. Das war früher anders, im Moment ist der Wohnungsmarkt ja recht offen, aber es war für alleinerziehende Frauen, die sich getrennt haben und mit Frauenhausgeschichte unheimlich schwer, eine Wohnung für sich zu finden. Die haben dann auch länger im Frauenhaus verweilt.

- **Damit sind wir bei der Verweildauer...**

M.: Wir hatten mal eine Frau mit vier oder fünf Kindern über acht Monate in Bremen im Frauenhaus, bei uns ist sie dann auch noch mal sieben Monate geblieben. Das ist für Celle lange, für Hamburg oder Berlin nicht. Da können es dann auch mal zwei bis zweieinhalb Jahre werden.

- **Was ist bei Euch der Durchschnitt?**

M.: Der Durchschnitt war mal ein halbes Jahr.

T.: Jetzt ist es ungefähr einen Monat, wegen der verbesserten Wohnungssituation.

- **Sind die Frauen, die zu Euch kommen aus Celle?**

T.: Celle und Landkreis die Hälfte, schätzungsweise.

M.: Celle ist ja recht klein. Wenn eine Frau mit Kindern kommt und der Mann hat Interesse an der Frau, dann geht er als erstes zur Schule der Kinder. Das heißt, die Frau kann sich ja gar nicht frei bewegen. Der Mann hat sie ja ruckzuck gefunden. Frauen, die wirklich stark bedroht sind, sagen schon selber, sie wollen woanders hin.

T.: Wenn gefährdete Frauen dann nach ca. einem Monat in einer eigenen Wohnung leben, dann müssen sie in eine andere Stadt.

M.: Gerade die Migrantinnen, die ja immer mehr werden

im Moment bei uns, kommen so gut wie immer aus anderen Städten. Es ist undenkbar, dass z.B. eine Kurdin bei uns im Haus sicher wäre. Das ist eine absolute Illusion. Die muß zumindest in eine andere Stadt, wenn nicht sogar in ein anderes Bundesland gehen. Die kurdischen Familien sind z. T. sehr groß und pflegen ihre Kontakte auch überregional.

Ende Teil I (Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Kontakt: Autonomes Frauenhaus Celle e.V.
Postfach 1125 - 29201 Celle - Telefon: 25788
Spenden! Förderverein A.F.
Sparkasse Celle BLZ 25 75 00 01
Kto.Nr. 800 100 50



Unter den Bomben der NATO

Der Ostermarsch führt diesmal ins **BUNTE HAUS**. Am **Ostersonntag, den 23. April**, wird dort um 19 Uhr - also nach der Volxküche der Film **"Unter den Bomben der NATO - 15 Belgier in Jugoslawien"** gezeigt. Der 45-minütigen Filmbericht des bekannten belgischen Journalisten und Balkanspezialisten Michel Collon und einer Gruppe aus Belgien, die im Mai 1999 auf einer Hilfsmission in Jugoslawien weilte, berichtet nicht nur über den 'schmutzigen Krieg' der NATO und die vom Westen verübten Kriegsverbrechen. Er verdeutlicht auch die Strategie der NATO und klärt über die langfristigen geostrategischen Ziele der USA und Deutschlands auf. Michel Collon, der Verfasser eines Standardwerkes über die Zerschlagung Jugoslawiens, hat dieses Video in Zusammenarbeit mit „Regards Croisés“, Brüssel produziert. Die deutsche Version besorgte - in Zusammenarbeit mit Aktivisten der deutschen Friedensbewegung in Berlin und Bonn - der bekannte Kölner Dokumentarfilmer Peter Kleinert. Anschließend ist Gelegenheit zur Diskussion.

"Big B(r)other" -

oder:

Wo verdient man heutzutage noch 104 DM die Stunde?

>Fernsehen kann ja auch Spaß machen, oft ist das aber nicht der Fall. Big Brother z.B., die Knastshow auf RTL 2, klang vom Konzept her wirklich spannend, "viele Menschen über lange Zeit in kleinem Raum" hat schon für viel gute Unterhaltung gesorgt, dachte ich zumindest.

Was RTL 2 mit "Big Brother" aber bringt, ist einfach nur die langweiligste Soap aller Zeiten.

Was diese Sendung wirklich zu einem Ereignis macht ist der Skandal:

Alle reden von ihr, alle schreiben über sie (selbst wir) und Innenminister Schily wollte sie absetzen lassen. Das ist aber auch schon alles, was es an Gutem über die Sendung zu sagen gibt.

Die WG im Big Brother Haus besteht nur aus einem Haufen Vollidioten, die der Welt auch rein gar nichts zu sagen haben, und wenn sie es denn doch mal tun sollten wir lieber weghören. Alexander erklärt „man müsste das Arbeitslosengeld um 50% zurücksetzen“, wenn Zlatko gewinnt „dann wird Schatzi drei Monate lang ein bisschen abnehmen“. Aber bis es soweit ist, muss Zlatko noch knapp 2 Monate mit seinen 9 MitbewohnerInnen einiges vom Big Brother RTL2 über sich ergehen lassen. (pieps)

Re>Das dies einige DemokratenInnen und MenschenrechtlerInnen als eine Verletzung eben dieser Menschenrechte ausmachen und anprangern - sei es nun für Zlatko oder seine Freundin - bleibt in jedem ordentlichen Rechtsstaat nicht aus.

Dass das eine bürgerliche Individuum jöhlt „geile Sache“ und das nächste „menschenverachtend“, nun, das ist bekannt. Doch *warum*, fragt mensch sich, geht es schon wieder um so hohe Ziele wie „die Würde des Menschen“ (und was soll das überhaupt sein??)? Schauen wir doch einfach mal bei unseren „Versuchskaninchen“ um viertel nach acht - im wahrsten Sinne des Wortes - rein.

Nackedeis, die unter der Dusche (nur eine Stunde warmes Duschwasser pro Tag - alles schön 'back to basic!') schmutzige Lieder singen - oder noch schlimmer - ständig zu zweit unter der Brause rumhantieren, das ist ja fast schon Porno. Aber blättern wir die Fernsehzeitung durch, bleibt einem ja kaum etwas anderes übrig als selber ab und zu sowas anzugucken, bei der Fülle von „Schmuddelfilmen“ die da angeboten werden. Das macht für die einen die BB-Sendung sicherlich interessant, kann also aber für die contra-Seite sicherlich nicht das Argument sein das Ganze abzusetzen zu wollen.

Was haben wir noch im Angebot? Da wäre das Ausschütten "tiefster, innerer" Gefühle, das Verteilen von kleinen Gemeinheiten, oder das Erzählen persönlicher Vorlieben, die andere als Perversionen bezeichnen würden - Jana mit

ihren Liebeskugeln ist da so eine Kandidatin, aber die ist dafür jetzt auch rausgeflogen. Ich finde Alex mit seiner "Arbeitsmoral" eigentlich viel schlimmer, aber ich darf ja nicht nominieren. Erinnert jedenfalls alles ganz stark an *Ilona Christen*, *Hans Meiser* und wie sie nicht alle heißen. Das kann es also auch nicht sein.

Das sich scheinbar völlig normale Leute für Geld (d.h. die Aussicht auf sehr viel Geld: 250 000 DM!) hundert Tage lang "einsperren" lassen (stimmt übrigens auch nicht, sie können ja jederzeit das Haus verlassen – wollen es aber gar nicht!) und sich zum totalen Horst machen? Wer kennt sie nicht, die "100 000 Mark"-Shows und sonstige Attraktionen der deutschen Medienlandschaft.

Dass die Gespräche nicht über Bildzeitungsniveau herauskommen (Zlatko: Ich bin glaub' ich jemand, der wo ich meinen tu', sehr gute Menschenkenntnis hat)? Nun, das hat doch hier noch wirklich niemanden gestört. Mal ehrlich, wer hat sie nicht geliebt, oder ist immer noch großer Fan der *Lindenstraße*. Und ist nicht gerade das die einzig interessante, bzw. lustige Komponente von BB?

Wenn Jürgen auf dem Hometrainer sitzend, versucht Zlatko Marius Müller-Westernhagen näherzubringen, Jona und Manu sich in Teletubbies-Manier mit ihren Kuscheltieren unterhalten, Zlatko unter der Dusche deutsche Schlager zum Besten gibt, John aus seiner Jugendzeit berichtet, wie er und seine Kumpels den „rassigen Schönheiten“ nachgesagt haben, doch besonders viel „Feuer im Bett“ zu haben (klang übrigens nicht so, als hätte John diese Denkweise schon hinter sich gelassen, aber kommt natürlich besser an, so zu tun als ob...), Kerstin ernsthaft versucht über das Thema "Waffen der Frau" zu diskutieren, und so weiter, und so weiter... An soviel Situationskomik kommen so langweilige Schwachsinnserien wie *Marienhof* oder *Verbotene Liebe* lange nicht heran!

All das kann es also nicht sein, weshalb so ein Riesentrubel um *Big B(r)other* gemacht wird. Nein, was den MenschenrechtlerInnen übel aufstößt, ist etwas anderes. Hier verkaufen zehn junge Menschen ihre Privatsphäre – auch wenn nur zeitlich begrenzt – und die ganze Nation darf zusehen. Nun ja, sie stehen schließlich unter dem Zwang Geld verdienen zu müssen, wenn sie in der staatlich aufgezwungenen Konkurrenz überleben wollen. Darin unterscheiden die BB-BewohnerInnen sich nicht von den restlichen Staatsbürgern. Die Ähnlichkeit mit dem Sklaventum – 24 Stunden am Tag unter der Knute eines anderen zu stehen, keine freie Minute mehr zu „besitzen“ – ist es, was solchen Leuten wie dem Schily nicht passt. Auch wenn dieser Vergleich mit der Sklaverei hinkt, da sich Zlatko & Co. ja immer noch freiwillig zu dieser Form des Geldverdienens entschieden haben. Die Gaffer-Mentalität der Zuschauer und der damit einhergehende „Werterverfall“ dürfte ein weiterer Punkt sein, der solchen Leuten schwer im Magen liegt.

Was hat das ganze mit mir zu tun fragt mensch sich da. Ausser dass es mir wie den BB-Kandidaten geht, ich meine Arbeitskraft in diesem Staat verkaufen muss, um den Ausschluss von den Produkten meiner Bedürfnisse zu überwinden, den dieser Staat mit dem Privateigentum garantiert. Wenn das „Werterverfall“ bedeutet, dann müsste man das auch jedem anderen Arbeiter in unserem Land vor-

werfen können! Ausserdem wird der „Verkauf der Privatsphäre“ als „Werterverfall“ kritisiert. Dass der Großteil der Bevölkerung *grundsätzlich* seine Arbeitskraft verkaufen *muss*, und aus diesem Kreislauf seinen Lebtage mit ziemlicher Sicherheit auch nicht ausbrechen können wird, steht überhaupt nicht zur Debatte. Das ist und kann doch gar nicht meine Kritik an diesem Scheißbladen sein, und ist somit auch nichts worüber ich mir den Kopf zerbrechen müsste!

Aber das wäre ein anderes Thema und hätte mit Big B(r)other nicht mehr viel zu tun. Mehr gibt es dazu eigentlich nicht zu sagen, also schaut euch diese Sendung an oder lasst es bleiben (je nach dem ob es euch gefällt oder nicht). Darüber auch noch nachzudenken, ob es „moralisch vertretbar“ ist, ist einfach Humbug! Natürlich nicht in einem Staat der gegensätzliche Interessen fördert, und dann jeweils nur den „Grad“ der Interessen in berechnete und unberechnete einteilt. Doch dazu ein anderes Mal mehr.

MN



Buchbesprechungen

Wir haben demonstriert; - nach Feierabend

Das soll uns erstmal einer nachmachen (DDR-Bürger in „Wende“-Begeisterung); internationale Kommentare bezeichnen die 80er Jahre für die Länder Lateinamerikas oft als das „verlorene Jahrzehnt“; allenhalben herrschten „hausgemachte“ Regimes unterschiedlicher Menschenwürdigkeit in dieser Zeit der Nach-Dekolonialisierung. Ein Fortkommen zu besseren Lebensbedingungen war für weiteste Teile der Bevölkerung nach wie vor in großer Ferne. Könnte das Szenario für die 90iger Jahre in den Staaten der ehemaligen „sozialistischen“ Bruderländern nicht ganz ähnlich ausfallen?

Autoren wie Hasek oder Capek hatten z.B. in der CSSR jahrelang den Leuten auf der Straße praktische Überlebenshilfe geliefert, indem sie einer Mentalität des großen Trotzes die Fahne hielten.

Sie haben einen würdigen Nachfolger gefunden. In dem 1994 erschienen Roman „Die Schwester“ macht sich Autor Jachym Topol auf die Suche nach Verlorenem: Erzählt wird die Geschichte einer Gruppe Jugendlicher zwischen Lumpenproletariat und zwielichtiger Schickieria, nach der „Explosion der Zeit“, als im Sommer 89 alte gesellschaftliche (und auch die ethischen) Normen außer Kraft gesetzt sind. Sie führen ein Leben in gesellschaftlich kontaminiertem Gebiet, swingen als „geschäftstüchtige Punks im Postkommunismus“ (Janja Stünkel, taz) zwischen einer Existenz als Obdachlose, Müllfetischisten, Stand-Up-Unternehmerlein und Anhängern kruder, apokalyptischer, nee: durchgeknallter Eschatologie zwischen - oftmals allzu vielen Lebenswirklichkeiten; Es wird viel gesucht in diesem rasant erzählten Buch, es wird andauernd auch verworfen. Nur: -gefunden- gefunden wird noch nicht viel. Natürlich auch nicht die Liebe, Die Schwester des Protagonisten (und wer hätte sie, die Liebe, nicht gerne in einem geschwisterlichen Verhältnis). Und es fließt Blut, viel. Und noch mehr Tränen in einer Landschaft des Verlustes, in einer aus den Fugen geratenen Welt. So sehr, dass auch dem Autor zuweilen der Oberblick über seine Story abhanden zu kommen droht. Da werden ganz unterschiedliche Länder und Städte durchstreift, gewissermaßen die Zeitzonen verschiedenster Befindlichkeit...

Ach und wofür hatten die östlichen Wendemenschen dann demonstriert? -doch sicher nicht nur für mehr Arbeitsplatzlosigkeit, für höhere Mieten und gegen Kindergartenplätze. Nein, hier wurde -vielleicht allzu leichtfertig- die Übersiedlung in den anderen Gesellschaftlichen Raum gewünscht. „Willkommen im Klub“, so könnten Hierundheutige böse sagen; und Topol zeigt die Verwerfungen in diesem Umbruch auch schonungslos auf.

In einer Vorwegnahme begegnet uns das Schicksal der heimatlosen Sinti und Roma aus der jüngsten Zeit (siehe die Mauer in Usti Nad Laben), jugendliche Knobelbecher-

faschisten steifen umher, so etwas bisher in der CSSR Unbekanntes wie Fremdenhass greift um sich, wenn Menschen aus Vietnam -seinerzeit vom Staat wohlgelittene Fremdarbeiter- um ihr Leben fürchten müssen; Nachbarschaftliche Hilfe schadet nunmehr nur noch; wer gestern noch wohl situiert gewesen sein mag, muss morgen schon unter den Brücken schlafen, und wer von der geneigten LeserInnenschaft weiss denn noch um das Lieblingspielzeug der internationalen Geheimdienste, dem allfälligen Sprengstoff Semlex

Keine leichte Kost also. Eher wie ein guter Abend vor der Box einer soliden Band; - und es gibt tatsächlich auch ein Foto des J.Topol, auf dem er haargenau aussieht wie der junge Rory Gallagher. Aber einer der zu erzählen versteht wie der alte Jack Kerouac!

GEPUNKT

Hans Joachim Rieseberg: Arbeit bis zum Untergang. Die Geschichte der Naturzerstörung durch Arbeit. München 1992

Was sind eigentlich die Konsequenzen des Rechts auf Arbeit, zumindest in dieser Gesellschaft und unter Beibehaltung des Begriffs Arbeit als Lohnarbeit. Damit meine ich, daß unter Arbeit nur das verstanden wird, wofür jemand Lohn erhält. Tätigkeiten die unmittelbar fürs Leben notwendig sind, wie die Versorgung von Kindern, sind ja „keine Arbeit“. Genausowenig wie Subsistenzarbeit, das heißt wenn z. B. Nahrungsmittel selbst angebaut, verwertet etc. werden und Menschen davon „leben“ können, „arbeiten“ diese ja nicht.

Arbeit ist also Lohnarbeit. Lohnarbeit hier basiert immer auf Naturausbeutung. Warenmengen werden erhöht und damit auch die Schadstoffmengen, die bei der Produktion anfallen, durch Transporte und natürlich auch durch die Arbeitskräfte, die ja meist im PKW zur Arbeit fahren (müssen). Ganz zu schweigen von dem Urlaub, den sich die gestressten ArbeiterInnen dann leisten müssen. Denn von den einigermaßen gut verdienenden, kenne ich etliche, die meinen, sich ihre Flugreisen, meist in den Süden und wo die Natur noch intakt ist, verdient zu haben.

Wer braucht die Warenmengen eigentlich wirklich, die durch Arbeit erzeugt werden und wieviel Stunden müßte gearbeitet werden, um das wirklich Notwendige zu erzeugen. Das Notwendige ist natürlich eine Streitfrage, denn die Bedürfnisse sind ja sehr verschieden. Beachtet werden, müßte meiner Meinung nach aber, daß jegliche Produktion nicht zur Naturzerstörung beitragen darf und es dürfen selbstverständlich auch nicht Dinge benutzt werden die in anderen Ländern die Umwelt zerstören oder nur durch die Ausbeutung von armen Menschen, hier erhältlich sind. Ein Beispiel dafür ist der riesige Kleidungs-handel. Der Konsum von Kleidung hier, ist nur möglich, weil diese aus Billiglohnländern eingeführt werden, wo die Frauen für Hungerlöhne unter denkbar schlechtesten Bedingungen arbeiten müssen. In China sind schon Frauen verbrannt, weil die Fabrik, in der ein Feuer ausbrach, von

außen abgeschlossen war, damit die Frauen nicht ihren Arbeitsplatz verlassen. Ich glaube, in dieser Fabrik wurde Spielzeug hergestellt, für die überfüllten Kinderzimmer der Industrieländer.

Zitat aus dem Buch:

„Die tägliche Lebensgestaltung dieser Zivilisationsform ist Arbeit und Arbeitsvernichtung, denn die Arbeit schafft unweigerlich immer einen Überfluß an Gütern. Dieser Überfluß an Gütern muß verbraucht oder vernichtet werden. Mit dem Zwang zur Arbeit entsteht also auch der Zwang zur Vernichtung, die Antiarbeit. Darüber hinaus läßt die Arbeit in ihrer organisierten Form ein Ausbrechen aus ihren Zwängen nicht mehr zu. Sie schafft eine Abhängigkeit von der erarbeiteten Produktion und setzt damit die Ausstiegsschwelle aus der so organisierten Gesellschaft immer höher. Insoweit schafft Arbeit Arbeit.“ (S.35)

Das Industriesystem verschafft dem Menschen nicht seine unmittelbaren Lebensgrundlagen, sondern es schafft nur Tauschwerte. Doch zu welchem Preis werden diese erzeugt.

„Der Preis ist das Umfeld des Menschen selbst, also seine Lebensgrundlage. Damit hebt das industrielle System sich selbst auf, denn es schafft zwar die Tauschwerte, die der Mensch scheinbar braucht, ... um seine Lebensgrundlage zu sichern, aber es verbraucht gleichzeitig die Lebensgrundlage selbst. Der Mensch kann am Ende der Befreiung von der Arbeit (gemeint ist hiermit die zunehmende Produktivität, die mit immer weniger Arbeitern erreicht wird) nicht mehr atmen, er kann kein Wasser mehr trinken, und er hat keinen Boden mehr, auf dem irgendetwas wachsen kann. Der Fortschritt der Produktivkräfte, die Teilung der Arbeit und die Befreiung des Menschen von den natürlichen Abhängigkeiten seiner Umgebung führen mithin zu der Vernichtung der natürlichen Grundlagen des Menschen und der Natur.“

Weitere Literatur zum Thema Subsistenzperspektive:

Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive, München 1997

Bennholdt-Thomsen, Veronika/Holzer, Brigitte/Müller, Christa (Hg.): Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika, Wien 1999
Bücher, die in der Stadtbibliothek nicht erhältlich sind, kann frau/man sich für 2,-DM Bestellgebühr über den sogenannten auswärtigen Leihverkehr, in der Stadtbibliothek bestellen.

ANZEIGE:

Nur tote Fische kommen in die Zeitung, wilde Fische fliegen



Antinationales & linksradikales
Sommercamp 22. 7. bis 6. 8. 00

www.junge-linke.de =
pf 910429 = 30424 hannover

Zitat:

„Ich bin ja 'n Findelkind. Ich habe immer mit diesem Beruf zu tun gehabt. Ich mußte als Schauspieler nie nach Celle oder Cuxhaven. Mein Revier war immer die Großstadt...“

Charles Brauer („Tutor“-Kommissar)

Das Buch „Melancholia“ von Bettina Galvagni

Von Alexandra Sattler

Bettina Galvagni schrieb ihr Buch „Melancholia“ mit sieben Jahren in drei Monaten. Es gehört in das Bücher-für-die-Nacht-Regal neben die „Herzgewächse“ von Hans Wollschläger, mit dem sie in lenimento die Affinität zum Ulysses gemein hat. An die andere Seite gehören die „Notizen“ von Ludwig Hohl, ähnlich den Parallelbiographien Plutarchs wären die beiden nebeneinander vorzustellen. Ludwig Hohl, der schreibt:

„Die Hypothese heute plötzlich und zum ersten Mal, ob nicht der Geist vielleicht dann seine höchste Kraft gewinnt, wenn er vom Wahnsinn herkommt; seine glühendste Klarheit, Instrumente, aus der höchsten Glut das Klarste zu ziehen, - herkommend von der Wahnsinnsgrenze. Ob er sich nicht durch den Wahnsinn - die Wahnsinnnähe genau genommen natürlich nur - erfrischt wie in einem Bad; zu Instrumenten gehärtet wird durch das dort Glühende, die zu werden er sonst nicht vermocht hätte.“ (135/VII)

Bettina Galvagni ist österreichisch-italienischer Herkunft, Jahrgang 1976. Österreich, wie Robert Musil, wie Thomas Bernhard. Sie erzählt in ihrem Buch von einem Leben, das geprägt ist von der Dringlichkeit der Wahrnehmung; Dringlichkeit, der nach Ingeborg Bachmann alle Kunstfragen untergeordnet sind und so handelt denn auch das Buch von zunächst nicht wirklich schlimmen Dingen, sondern von Italien, Sonne, Begegnungen mit Menschen, dann aber von Krankenhausaufenthalten, Lebensängsten. Galvagni schreibt immer wieder von Büchern, die sie alle durcheinander liest, weil sie ihr zum Finden von Zitaten, die zu den eigenen Gedanken passen, dienen, sie stützen, vor allem aber der Wahrnehmung dienen und dem Überleben, dem Retten von Momenten, weil der wahre Feind der Zeit die Sprache ist und sie die Menschen sucht, die in die hintersten Winkel des Gehirns gerutscht sind.

Mit Ludwig Hohl ist eine „unvoreilige Versöhnung“ mit der Melancholie zu wünschen. „Der Schriftsteller, der mir als Bild vorschwebt, hat keinen saftigen Braten geliefert und seine Prosa ist nicht melodisch aufrauschend. Aber manche Sätze in seinem durch endlose Anstrengungen gewonnenen Schriften haben schwarzen glashellen Eisens Funkeln.“

(47/VI)

Gibt es ein schwules Leben im falschen?

Von RWLE Möller

Wieder liegt ein Buch beim Rezensenten am Lesesessel, das zu beschreiben wäre, dieses Mal „Das doppelte Leben“ vom Tenea Verlag, das beworben wird als „unterhaltsame, sinnlich-(homo-)erotische und nachdenkliche Auszüge“ aus den nachgelassenen 13 Tagebüchern des studentenbewegten Sigmund D. aus Berlin von 1976-84. Aber das sind ja gleich drei Dinge auf einmal: unterhaltsam / sinnlich-erotisch (?) / nachdenklich... Schon stutzt der Leser: ja, geht denn das? Vielleicht suchen wir einmal drei Beispiele für das jeweilige Kriterium im Text: „Es ist herrlich warm heute, Sonne und keine Wolke. Habe meine Jacke ausgezogen und genieße das Gefühl im Süden zu sein.“ Unterhaltsam? „Während wir so stehend küßten, seine Finger in mir das zu weiten suchten, was längst entspannt und bereit war, brachte er mühelos seinen Umfangriesen in mich.“ *Sinnlich-erotisch?* „Damals wurde mir klar, daß Schwulsein [...] allein auch nicht genügt. Schwulsein, doch nicht als Zentrum vom Leben.“ Gut so, möchte man sagen, drehte sich nicht das ganze Buch um eine eindeutig schwule Identitätsfindung, die sich recht & schlecht abmüht mit dem „Leben“, dem „Deutschsein“ und was der Autor darunter versteht: faschistische Wurzeln, Verklemmtheit, Autoritätshörigkeit, Mackertum und Märtyrertum und vieles mehr, das so wahr ist, wie es in seiner Wiederholung ohne literarischen Anspruch und ohne das Durchschimmern einer eigenen Persönlichkeit fad ist, seinem Anspruch nicht gerecht und im Klischee sogar unfreiwillig komisch wird. Blödsinnigerweise bedenkt der Herausgeber Carl A. Albrecht die Tagebuchtexte auch noch mit einem Tuntengequatsche, das als Rahmenhandlung eine witzige Komponente liefern soll, und ein Freund der „family“ hat das Buch kongenial naiv und ungekonnt illustriert. So ist das eben, wenn man mühsam Mühsam zitiert und sich in dessen Lichte wähnt, oder Beardsley ohne Sinn & Verstand in seine Zeichnungen quält.

Unterstellen wir mal, das Buch „Das doppelte Leben. Szenen aus einem Tagbuch“, hrsg.v. Carl A. Albrecht, ersch. im Tenea Verlag, Mahlow 1998, 19,80 DM, ist gut gemeint.



„Aimée & Jaguar“, Lilly Wust (rechts) und Felice Schragenheim, aufgenommen mit dem Selbstauslöser am 21. August 1944 an der Havel.

Extratip:

„Aimée & Jaguar“ **LESUNG & FILM**

Im **Apollo-Kino** (Hannover-Linden, Limmerstraße) stellt am 12. April (20 Uhr) **OSKAR ANSULL** seine Lesung: „*Felices Bücher*“ *Die Bücher der Felice Schragenheim*“ (jene „Jaguar“ im Film & Buch) vor. Danach läuft nochmal der preisgekrönte Film.

Lesung aus dem Bücherkoffer:

Ansull hat die Bücher der 16jähr. Felice, die sie bei ihrer Ausreise mitzunehmen gedachte, in den Ausgaben der Zeit gesammelt und stellt an Hand der Bücher den kulturellen Hintergrund dieser jungen Frau im Berlin der 30er Jahre vor.

„Eine spannende, unterhaltsame und ungewöhnliche Lesung.“ (Berliner Zeitung)

Lesung und Film: 18.—DM (erm. 15.—)



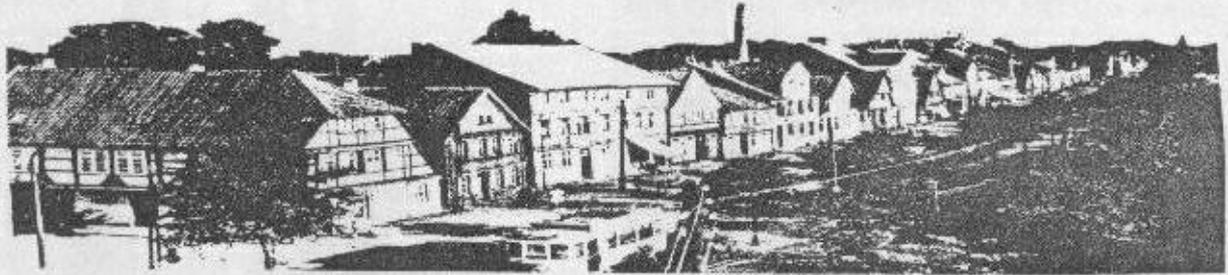
Fragen zu Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst?

Wir helfen weiter.

**Beratung jeden Donnerstag zwischen 17 und 19 Uhr im
Bunten Haus (Gelände der CD-Kaserne)**

Eine Liste mit Zivildienststellen in Celle gibt's auf der
Homepage: <http://www.bunteshaus.de>

CELLER ALLTAG IM FASCHISMUS



- LEBEN IN DER BLUMLAGE

Von Reimar Bahr u.a./Bearbeitet von RWLE Möller

Teil 7

Dem folgenden Text liegt eine Arbeit von drei Hölty-Schülern aus dem Jahr 1981 zugrunde, die sich damit am Schreibwettbewerb „Alltag im Nationalsozialismus“ der Hamburger „Körper - Stiftung“ beteiligten. Der Interviewte Paul Schang war Herausgeber der kommunistischen Zeitung „Das rote Sprachrohr“, Betreiber des „Arbeiter Radios“ und Leiter des Jugendverbandes der Celler KPD. Nach dem Krieg arbeitete er als Platzwart bei TuS Celle und starb am 23.3.1985.

Dieser Artikel ist der 7. und letzte Teil der Reihe „Celler Alltag im Faschismus“. Teil 1 bis 3 erschienen bereits in den letzten Ausgaben der Publiz. Solltet ihr die vorhergehenden Beiträge noch nicht kennen und Interesse an ihnen bestehen so können Teil 1 bis 3 bei der Revista Redaktion angefordert werden (Alle Teile sind auch auf der Revista Internet Seite nachzulesen).

RWLE Möller hat den Text neu überarbeitet und statt mancher Kürzel, wenn möglich, die betreffenden Namen eingesetzt.

Zwang wird ebenfalls ausgeübt, wenn es um die Teilnahme an nationalsozialistischen Veranstaltungen geht. Ein Beispiel dafür ist der „Tag der nationalen Arbeit“. Paul erinnert sich an die 1.-Mai-Feier des Jahres 1936. Es ist sehr schlechtes Wetter, und die Motivation unter der Bevölkerung für eine langatmige Freiluftveranstaltung ist denkbar gering. Wer seinen Arbeitsplatz jedoch nicht gefährden will, erscheint trotzdem. Betriebsobmänner der DAF wachen über vollständiges Erscheinen. Damit sich während der Veranstaltung niemand entfernen kann, ist der Kundgebungsplatz, die Herrenwiese, von SA-Leuten umstellt.

Schon seit 1933 werden die Maifeiern im Stile der Nationalsozialisten gestaltet. Wer seinen Unmut über diese Umfunktionierung kundtut, wird verhaftet. Paul erfährt nach seiner Entlassung aus dem KZ von einem derartigen Fall, der sich bereits am 1. Mai 1933 ereignet hat. Der Buchhalter P. grüßt aus dem Maiumzug heraus mit „Rot Front!“. Er wird festgenommen und zu einer Arbeitslagerhaft verurteilt. Aus der Haft zurückgekehrt, findet er bei seiner alten Firma, einer Knopffabrik, die gemeinsam mit der sog.

Spinnhütte nationalsozialistischer Musterbetrieb in Celle ist, keine Anstellung mehr. Als auch andere Betriebe eine Einstellung ablehnen, ist er gezwungen freiberuflich tätig zu werden. Politische Mißliebigkeit wirkt sich aber nicht nur am Arbeitsplatz, sondern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens aus. Paul muß diese Erfahrung machen, als er 1937 einer Celler Schützengesellschaft beitreten will. Die Mitgliedschaft wird ihm aufgrund seiner politischen Vergangenheit verwehrt.

Im gleichen Jahr verdichten sich die Anzeichen, daß drei führende Celler Nationalsozialisten in Skandale verwickelt sind. Es handelt sich um den **Kreisleiter der Partei, Ba. [Herbert Bangemann]**, den **Kreisagitationsleiter und Amtsgerichtsoberinspektor Bö. [Wilhelm Bötzel]**, sowie den **NSV-Kreisleiter Br. [Eugen Brumm]**. Bangemann ist in Frauenaffären verwickelt und kann des unrechtmäßigen EKI-Tragens überführt werden. Er wird abgelöst und erhält später eine Zuchthausstrafe. [Es handelt sich um eine Fehlerinnerung Pauls: gemeint ist der Bürgermeister und Kreisleiter Walther Pakebusch, der 1942 aus den genannten Gründen verurteilt wurde. Bangemann war bereits 1937 wegen Krediterschleichung - mit dem wahren Hintergrund einer persönlichen Differenz mit **Gauleiter Otto Telschow - aus dem Amt geschieden.M.**] Der Kreisagitationsleiter (Paul: „Der leitete das Celler Goebbels-Büro.“) ist als Amtsgerichtsoberinspektor für den Vollzug von Haftstrafen zuständig. Bei angesehenen Bürgern wandelt er die Strafen eigenmächtig in Geldbußen um. Er vernichtet die Akten und läßt die Geldbeträge in die eigene Tasche fließen. Als die Machenschaften des Bötzel aufgedeckt werden, erhält er eine achtjährige Zuchthausstrafe.

Dem Kreisleiter der nationalsozialistischen Wohlfahrtsorganisation NSV können Unterschlagungen an Spendengut nachgewiesen werden. Bereits 1934 hatte es in Celle Gerüchte über derartige Unregelmäßigkeiten gegeben. Paul erinnert sich, daß es auch auf der unteren NSV-Ebene in geringeren Ausmaßen ähnliche Vorfälle gegeben hat. So ist es Brauch, daß bei Hausschlachtungen eine Art Zwangsspende an das Winterhilfswerk (Aktion der NSV) abgeführt wird. Der später abgelöste Blumlager NSV-Zellenwart unterschlägt einen Teil dieser Lebensmittelspenden für den persönlichen Bedarf. Paul: „Der hat die Dosen beim Skat mit seinen Freunden gegessen.“

1938 nimmt Paul die Stelle eines Hausdieners im Hotel "Celler Hof" an. Er übt diese körperlich anstrengende Arbeit jedoch nur kurze Zeit aus, da sie mit seiner Behinderung nicht vereinbar ist. Während seiner Tätigkeit im "Celler Hof" erfährt Paul vom Aufliegen eines angeblichen Celler Homosexuellen-Kreises, dem auch sein Juniorchef [Oskar Heinecke jr.] und der nationalsozialistische Ortsgruppenleiter für das Krankenkassenwesen Sch. angehören sollen. Bei einer Razzia im Hotel "Deutscher Hof" [Bergstr.47, Inhn. Emma Hering], dem Treffpunkt der Gruppe, werden die Mitglieder verhaftet. Gefängnisstrafen werden verhängt und teilweise kommt es zu Einweisungen in Konzentrationslager. Am zweiten Ostertag 1938 soll Pauls Bruder Heini nach Verbüßung der dreieinhalbjährigen Haftstrafe aus dem Celler Zuchthaus entlassen werden. Ernst und Paul, die ihren Bruder abholen wollen, warten jedoch vergeblich. Paul: **"Ich sah einen Einzelnen im Ledermantel und mit Schlapphut die Trift hochkommen. Der ging in das Zuchthaus und nach 10 Minuten kam er mit meinem Bruder an der Kette wieder heraus."** Heini wird in das KZ Sachsenhausen eingewiesen. Bei Pauls Eltern erscheinen daraufhin Angehörige der NSV, um sich zu erkundigen, ob der Familie durch die KZ-Einweisung Heinis nun ein materieller Schaden entstehe. Paul: **"Da hat sie mein Vater bald rausgeworfen."**

Im November 1938 ereignet sich die sog. "Kristallnacht". Auch in Celle kommt es in der Nacht vom 9. auf den 10. 11. zu organisierten antisemitischen Ausschreitungen. Zu jener Zeit gibt es noch eine im Vergleich zu heute starke jüdische Gemeinde in der Stadt, der ein Rechtsanwalt [Julius] von der Wall vorsteht. Die alte Synagoge Im Kreise Nr.24 und die in Klein Hehlen gelegene Friedhofsanlage werden damals noch genutzt. In der Celler Innenstadt gibt es zahlreiche jüdische Geschäfte. Als Paul am Morgen des 10. Novembers auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle gegen 8 Uhr durch die Innenstadt kommt, sieht er die verwüsteten Läden. Paul: **"Ich mußte mein Rad schieben wegen der vielen Glassplitter."** Seine Ausführungen stimmen mit den Notizen des Celler Tagebuchschreibers Karl Dürkefälden überein. Bei [Oskar] Salomon in der Poststraße ist das Schaufenster eingeschlagen und die Schuhe liegen verstreut auf der Straße, bei Hasall [Hans Salomon] an der Ecke Großer Plan/Poststraße sind es Bekleidungsgegenstände und Schaufensterpuppen. Das Konfektionsgeschäft [Siegfried] Wolff in der Zöllnerstraße ist samt Inventar schwer demoliert.

Dürkefälden berichtet von Schulkindern, die mit auf der Straße liegenden Stoffballen spielen. Von Plünderungen erfährt Paul nichts. Er meint, daß es niemand gewagt habe, weil derartige persönliche Bereicherungen gegen die zu jener Zeit stark betonte Auffassung "Gemeinnutz geht vor Eigennutz" verstoßen hätte. In diesem Sinne werden die Waren im Lauf des Tages von der Polizei eingesammelt und der NSV für wohltätige Zwecke zugeführt. Außer den jüdischen Geschäften der Innenstadt werden die Synagoge und die Kapelle des jüdischen Friedhofs in Mitleidenschaft gezogen. In der Synagoge werden die Fenster zertrümmert und das Inventar zerstört. Paul: **"Die hat man nicht abgebrannt, weil im Nebengebäude eine Lederfabrik untergebracht war."** Die Friedhofskapelle wurde

beschädigt und zugenagelt. Dürkefälden berichtet von einer Augenzeugin, die am frühen Morgen motorisierte Zivilisten auf dem Friedhof gesehen haben will. Beide, Paul und Karl Dürkefälden, bewerten die Ereignisse gleich, indem sie nicht von spontanen Ausschreitungen, sondern von organisierten Zerstörungen ausgehen. So soll u. a. die Celler Feuerwehr an den Verwüstungen beteiligt gewesen sein. Die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit identifiziert sich, beider Meinung nach, nicht mit den Ereignissen.

Nach der "Kristallnacht" gibt es keine Wiedereröffnungen jüdischer Geschäfte. Eine Emigrationswell setzt ein. Paul: **"Die meisten sind wohl noch weggekommen. [Erich] Löwenstein und [Erich] Freidberg sollen in die USA ausgewandert sein. [Heinrich] Hellmann ist angeblich nach China gegangen."** [Tatsächlich wanderte Erich Löwenstein 1938 nach Rosario/Argentinien aus; Erich Freidberg und seine Mutter Ida emigrierten in die USA; das Kaufhaus war bereits 1936 notverkauft worden. Heinrich Hellmann war 1935 verstorben und seine Witwe Berta emigrierte 1939 nach Schanghai. M.]. Die Juden sind zu Notverkäufen gezwungen, wobei selbst die Stadt Celle beim Kauf des "Corveshauses" von den Gebr. Freidberg profitiert. Löwenstein verkauft für ein Ei und ein Butterbrot" an ein Radiogeschäft [August Rohde]. Paul erinnert sich auch an eine in jüdischem Besitz befindliche Knopf- und Schnallenfabrik ("Celler Preßwerke, Kunsthornfabrik; Kro[h]nestr. Nr.14/15). Als der Inhaber Erich Freidberg [s.o.] Celle verläßt, verkauft er seine Firma zu einem "Spottpreis" an den Betriebsleiter, der Parteigenosse und SA-Mitglied ist.

Ein Beispiel für diejenigen, die nicht mehr rechtzeitig weggekommen sind, ist Isidor Meyer. Bis 1929 ist er Inhaber eines großen Kaufhauses am Schloßplatz [recte: Großer Plan 2/3; M.]. Als Karstadt nach Celle kommt, verkauft Meyer sein Warenhaus an dieses konkurrenzfähigere Unternehmen, von dem es ebenfalls heißt, es werde von Juden kontrolliert. Er selbst wird zum Geschäftsführer bei Karstadt. Nach der "Kristallnacht" wird der schon betagte Meyer entlassen. Paul sieht ihn im Herbst 1939 ein letztes Mal vor dem Celler Hauptbahnhof beim Zigarettenaufsammeln. Dann ist er verschwunden. [Hier werden Vater und Sohn verwechselt: der Geschäftsgründer Isidor Meyer hatte das Kaufhaus bereits 1913 an seinen Sohn Robert Meyer übergeben und war 1922 verstorben.. Robert wurde durch die Verhandlungen über seinen Geschäftsverkauf an der Emigration in die USA gehindert und starb 1943 im KZ Auschwitz. M.].

Auch andere Celler Juden sind plötzlich weg. So die Frau des Blumläger Bordellbesitzers Sch. [Heinrich Schlüsselburg], in dessen Freudenhaus später hohe Nazis einträchtig neben politisch Andersdenkenden verkehren. Nach einiger Zeit erhält Schlüsselburg die Nachricht vom Tod seiner Frau [Jenny Schlüsselburg, geb. Neiwitz wurde am 12.9.1943 im KZ umgebracht]. Da die Frage, ob nun Jude oder Arier, nicht immer eindeutig beantwortbar scheint, entstehen auch Spekulationen um Personen. So gibt es schon früh Gerüchte um einen Celler Schwärzefabrikanten mit verdächtiger Nasenkrümmung und "jüdisch" klingenden Namen [Steinberg]. Erst als der Unternehmer im Klein Hehlener Gemeinderat einen "makello-

sen" Ahnenpaß vorlegt, verstummen die Gerüchte. Die gleichen Probleme hat der in Zusammenhang mit der Razzia vom 16.3.1933 erwähnte Schrotthändler **Richard J.[Jacob]**. Er macht allen Spekulationen ein Ende, indem er vorsorglich in die SS eintritt. Für Paul enden die ersten sieben Jahre des Nationalsozialismus damit, daß er im Januar 1939 eine feste Anstellung bei den DEA-Erdölwerken in Nienhagen erhält.

Nachsatz: Hiermit endet der dokumentarische Text. Im Original beigegefügt sind noch Zeitungsausschnittkopien und Wahlstatistiken. Die Quellenlage und deren Zugänglichkeit hat sich gegenüber der Entstehungszeit der Arbeit (1981) erst in den letzten Jahren deutlich verbessert. Umso bemerkenswerter ist dieser frühe Ansatz einer Celler Geschichtsschreibung "von unten".

KurdenInnen feierten Newroz

Während die Newroz-Feiern in Diyarbakir mit mehr als 150000 TeilnehmerInnen zur größten politischen Kundgebung in der Geschichte der kurdischen Gebiete der Türkei gerieten, feierten auch die Kurdinnen und Kurden in Celle ihr traditionelles Neujahrsfest. Nachdem eine Kundgebung auf dem Großen Plan und ein Fackelzug durch die Innenstadt vom Ordnungsamt nicht genehmigt worden war, versammelten sich am 21. März mehrere hundert Menschen in den Triftanlagen.

Newroz (Neuer Tag) symbolisiert für Kurdinnen und Kurden die Hoffnung auf ein gerechteres Leben in Würde und Freiheit. Der kurdischen Überlieferung nach wurde das Volk vor Jahrtausenden von einem Despoten bestialisch unterdrückt und tyrannisiert, doch mit einem Aufstand zu Newroz befreiten sich die Unterdrückten. An diese Tradition anknüpfend, sind die Newroz-Feiern in den letzten Jahrzehnten wieder Symbol auch des kurdischen Widerstands gegen die Kolonialpolitik der Türkei geworden. Die diesjährigen Feiern waren die ersten seit der Einstellung des bewaffneten Kampfes der PKK.

Bis heute allerdings ist Frieden in der Türkei ein Fremdwort. Die aktuelle Verhaftung von gewählten oppositionellen Politiker/innen, ihre Verurteilung, Folter in den Gefängnissen sowie die Drohung den PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan hinzurichten, sprechen eine eigene Sprache: Die Sprache des Krieges. - Die Bundesrepublik stellt sich in diesem Konflikt bis heute eindeutig auf die Seite des NATO-Partners Türkei, was u. a. das nach wie vor bestehende PKK-Verbot belegt.

Welche Blüten diese Repressionspolitik weiter treibt, zeigte sich daran, dass die Celler Newroz-Feier von einem grossen Polizeiaufgebot "bewacht" wurde. In der Trift standen an die dreissig Polizeifahrzeuge. drah

Stadt schmolzt: Klo dichtgemacht!

Von RWLE Möller

War die Überwachungskamera in der Herrentoilette am Langensalzaplatz nun echt oder „nur“ eine Attrappe - egal, jetzt ist sie enttarnt und unschädlich. Der Einsatz der Gleichstellungsgruppe der Celler PDS hatte Erfolg, wenn auch die Stadt als Konsequenz die Toilette erstmal geschlossen hat. Die größte deutsche Schwulen- und Lesbenzeitung „queer“ berichtet im Internet und in ihrer neuesten Ausgabe: „Die auf einer Klappe in Celle installierte Videokamera war nur eine Attrappe. Deshalb konnte der Landtag der Stadt keine datenschutzrechtliche Rüge erteilen. Die Überwachung sollte angeblich einer gestiegenen Kriminalitätsrate und Drogenhandel auf der Toilette entgegenwirken.“ „Der Celler PDS-Kreisvorsitzende R. W. Möller schimpft: 'Da die Attrappe gerade auf dieser Toilette aufgehängt wurde, handelt es sich um eine reine Diskriminierung der Stadt gegenüber Schwulen.' Unterstützung bei seinem Ärger erhält dieser von Hans Hengelein, dem niedersächsischen Schwulenreferenten im Sozialministerium, Er verwies in seiner Stellungnahme auf die lange Geschichte von Übergriffen auf Homosexuelle und die für Heterosexuelle nicht nachvollziehbare Bedeutung von bestimmten öffentlichen Toiletten als Treffpunkt für schwule Männer.“ „Auf eine Petition der PDS-Schwulengruppe hin wird der Landtag die Stadt nun wohl auffordern, die 'Überwachung' einzustellen.“

ANZEIGE:

Massivholzmöbel
Regalsysteme
Orthopäed. Matratzen
Handgewebte Stoffe
Naturfarben



Massivholz-Bett Nr. 642
in allen Größen
- geölt u. gewachset
- farbig lasiert
- lackiert



Reichhaltiges Zubehör, viele Varianten möglich.
Prospekt anfordern!

Celle · ☎ 05141-31247 · Fax 33769
Mo.-Fr. 10.00-13.00 + 15.00-18.00 · Sa. 10.00-12.30
Mi. nachmittags geschlossen

**Demnächst:
Am Wasserturm 35H**

Kein Mensch ist illegal !

Presseerklärung 07.04.2000

Go-In und Kundgebung bei Lufthansa-Ausbildungszentrum

Dreißig AktivistInnen des Netzwerks „kein mensch ist illegal“ protestierten heute, Freitag 7.4.2000, am und im zentralen Ausbildungszentrum der Lufthansa in Seeheim-Jugenheim bei Darmstadt „gegen das unmenschliche Geschäft mit den Abschiebungen“, wie eine Sprecherin der Gruppe heute gegenüber der Presse erklärte. Die DemonstrantInnen besuchten die Cafeteria sowie die Seminarräume, um die Gäste und Angestellten u.a. mittels der Zeitung „deportation dass“ über die Abschiebep Praxis und die bedeutende Rolle der Lufthansa darin zu informieren. Anschließend wurden in einer kurzen Kundgebung mittels Lautsprecher vor den im Ausbildungszentrum integrierten Hotelgebäuden lautstark alle Lufthansa-Mitarbeiter aufgefordert, sich gegen die Beteiligung der Lufthansa zu engagieren. Konkrete Forderungen wurden an die für das Trainingsprogramm 2000 der Lufthansa zuständigen Bereichsleiter gestellt:

- Von Iris Schwarz, zuständig für Training der Lufthansa Passage Airline, wurde gefordert, die Menschenrechtsverletzungen im Abschiebebusiness sowie die Geschichte des „Kranich unterm Hakenkreuz“ im sogenannten „Lufthansa Lernway“ aufzunehmen.
- An Ulrich Klein, verantwortlich für „Media on Demand“, erging die Empfehlung, die von „kein mensch ist illegal“ eingerichtete Homepage „deportation-alliance.com“ in das „web-based Training“ der Lufthansa einzubeziehen.
- Und Petra Euler, im Bildungszentrum zuständig für Personal- und Organisationsentwicklungssysteme, solle „die Frage der Bordgewalt in die juristischen Lehrgänge aufnehmen“ sowie „die Möglichkeiten der Verweigerung von Abschiebungen erörtern“ lassen.

Zum Abschluß der Aktion kündigte der Kundgebungsredner von „kein mensch ist illegal“ an, es würden bundesweit solange weitere Aktionen folgen, bis die Lufthansa ihr Abschiebebusiness aufgeben. Eine weitere Aktion im Rhein-Main-Gebiet stehe bereits fest: für Samstag, den 27.5.2000, ruft „kein mensch ist illegal“ auf zur Teilnahme an einer Kundgebung im Lufthansa-Terminal am Frankfurter Flughafen - Anlaß: der erste Todestag des in einer Lufthansa-Maschine getöteten sudanesischen Flüchtlings Aamir Ageeb.

Flugblatt:

Keine weiteren Abschiebungen mit Lufthansa Stop the deportation class!

An die Angestellten und die Geschäftsleitung des Lufthansa-Ausbildungszentrums, an alle SeminarteilnehmerInnen und sonstigen Gäste in Seeheim-Jugenheim!

Am 28. Mai 1999 starb Aamir Ageeb an Bord der Lufthansa-Maschine LH-558 nach Kairo. Drei Beamte des Bundesgrenzschutzes hatten den 30jährigen sudanesischen Flüchtling bei seiner Abschiebung so brutal mißhandelt, daß er erstickte.

Ageeb war nicht das erste Opfer der unmenschlichen Abschiebep Praxis in einem Flugzeug der Lufthansa. Bereits 1994 war der Nigerianer Kola Bankole ebenfalls in einer LH-Linienmaschine getötet worden.

Mehr als 30.000 Flüchtlinge und MigrantInnen werden jedes Jahr aus der BRD abgeschoben, nicht selten unter Anwendung massiver Gewaltmittel, um den Widerstand der Betroffenen zu brechen.

Nahezu alle Abschiebungen werden auf dem Luftweg durchgeführt, die Behörden sind also auf die Kooperation mit den Airlines angewiesen. Schätzungsweise mehr als 10.000 der sog. Deportees werden mit Lufthansamaschinen ausgeflogen, Lufthansa macht sich damit zum willfährigen Handlanger und Profiteur der grausamen Abschiebepolitik. Vor diesem Hintergrund hat die bundesweite antirassistische Initiative „kein mensch ist illegal“ eine Kampagne gestartet, um Lufthansa zur Aufgabe des Abschiebebusiness



zu bewegen. Daß solche Kampagnen und Proteste erfolgreich sein können, belegen Beispiele aus Belgien, der Schweiz und den Niederlanden. Die Fluggesellschaften Sabena, Swissair und Martin Air lehnen mittlerweile grundsätzlich den zwangsweisen Transport von „Deportees“ ab. Genau das verlangen wir von Lufthansa auch!

Wir fordern alle Beschäftigten der Lufthansa auf, unter KollegInnen die Rolle von LH bei Abschiebungen zu thematisieren und sich an Protesten dagegen zu beteiligen. Der Druck auf die Konzernleitung in Köln, endlich Schluß zu machen mit dem unmenschlichen Geschäft, muß von allen Seiten zunehmen.

Stop the deportation class! Mit dieser Forderung werden wir auch in den kommenden Wochen überall auftauchen, wo Lufthansa präsent ist: an Flugschaltern, an den Niederlassungen, in Reisebüros oder auch im Internet.

Wir werden keine Ruhe geben, bis Lufthansa das Abschiebe-geschäft beendet. Heute sind wir hier zum zentralen Bildungs-zentrum der Lufthansa gekommen, weil wir Angestellte und Gäste der Lufthansa über deren Rolle in der Abschiebepolitik informieren wollen, aber auch weil wir konkrete Forderungen an die Geschäftsleitung hier in

Seeheim-Jugendheim haben. „Die Aus- und Weiterbildung von Lufthansa aus aller Welt“ muß auch die Beteiligung der Lufthansa an der Abschiebepolitik thematisieren. Seminare zu den Folgen der Abschiebepolitik für die Betroffenen, zu den Möglichkeiten für die Beschäftigten, solche Zwangstransporte zu verweigern, oder auch juristische Fragen zur Bordgewalt gehören in einen Lehrplan, der nicht nur Fachidioten heranziehen will. Eine weitere Leerstelle betrifft die Geschichte der Lufthansa. „Der Kranich unterm Hakenkreuz“ war an den NS-Aufrüstungsprogrammen beteiligt und hatte in seinen Werkstätten ZwangsarbeiterInnen eingesetzt. Zwar ist Lufthansa mittlerweile stillschweigend dem Entschädigungsfond beigetreten. Doch eine offene Auseinandersetzung über das Wirken der Lufthansa unter der Naziherrschaft wird bewußt vermieden. Kein Zufall sicherlich, daß sowohl die damalige Kollaboration mit dem Naziregime totgeschwiegen wird als auch die heutige Beteiligung an Menschenrechtsverletzungen durch das Geschäft mit den Abschiebungen. Wir fordern die Geschäftsleitung hier im Ausbildungszentrum also auf, sich den angesprochenen Themen zu stellen und entsprechende Seminare im Programm aufzunehmen.



Termine

gegen die Idiotie des Landlebens



Bis Sonntag, 23.4.

Auf der Hauptbühne des Schloßtheaters läuft das Stück „DIE AFFÄRE IN DER RUE DE LOURCINE“. Immer ab 20.00 Uhr. (Nicht an allen Tagen).

Donnerstag, 13.4.

Ab 19.00 Uhr liest Heinz Ratz im Loop mit musikalischer Unterstützung hauptsächlich eigene Texte.

Donnerstag 13.04.

Osterbasteln in der Stadtbibliothek am Lauensteinplatz. Beginn 15 Uhr Bitte Schere und Kleber mitbringen!

Freitag, 14.4.

Das Kino achteinhalb in der CD-Kaserne zeigt um 20.30 Uhr den Film: „Fargo“ von Joel & Ethan Coen

Freitag 14.05.

in der Gedenkstätte Bergen Belsen Errichtung einer symbolischen Barackenkonstruktion im ehemaligen „Großen Frauenlager“

Freitag 14.05.

Konzert mit „Graue Zellen“ und „Kobajashy“ in der Sturmglöcke (Schauffelderstr. 33, Hannover) ab 21 Uhr.

Samstag, 15.4.

Ab 20.00 Uhr gibt es in der „Kunst & Bühne“ Kabarett von und mit Lutz von Rosenberg Lipinsky. Zum 2. mal ist er mit seinem Programm „KOMMEN UND GEHEN“ in Celle zu Gast.

Sonntag 16.04.

in der Gedenkstätte Bergen Belsen - Gedenkfeier mit Beteiligung des internationalen Jugendworkcamps
Beginn 11 Uhr



Samstag, 15.4.

Ingo Borchers ist sich „FÜR NICHTS ZU SCHADE“ und bietet „Bitterböses, politisches Stand-UP-Kabarett“. Ab 20.00 Uhr im „Aller Kunst & Tappas“(Neustadt 67).

Sonntag 16.04.

Gerlinde Kempendorff interpretiert Marlene Dietrich im „Aller Kunst und Tappas“(Neustadt 67). Beginn ab 20 Uhr. Karten gibt es unter Tel: 05141/81858

Donnerstag 20.04 & Freitag 21.04.

Georg Menro tritt mitunter dem Thema „Männer, Frauen, Hunde und Co“ im „Aller Kunst und Tappas“ auf. (Neustadt 67) Beginn ab 20 Uhr Karten gibt es unter Tel: 05141/81858

Freitag, 21.4.

Das Kino achteinhalb in der CD-Kaserne zeigt ab 20.30 Uhr den Film: „Nanuk, der Eskimo“ von Robert Flaherty

Samstag, 22.4.

DER hannoversche Kabarettist Matthias Brodowy präsentiert sein Programm „KALTSTART“ ab 20.00Uhr im „Aller Kunst & Tappas (Neustadt 67).



Termine

gegen die Idiotie des Landlebens



Samstag, 22.4.

„DER SCHLAWINER“ Helge Thun zeigt ab 20.00 Uhr in der Kunst und Bühne ein mogelmanisches Zaubarett, also eine Mischung aus Zauberei und Kabarett.

Sonntag, 23.4. & Montag, 24.4.

Joe Luga singt heitere, freche und besinnliche Schlager, Lieder und Chansons. Ab 20.00 Uhr im „Aller Kunst & Tappas“ (Neustadt 67).

Montag, 24.4.

Ab 21.00 Uhr Konzert im UJZ Kornstr. in Hannover, mit „Hot Water Music“ und „Muff Potter“.

Donnerstag, 27.4. & Freitag, 28.4.

Ingo Borchers ist sich „FÜR NICHTS ZU SCHADE“ und bietet „Bitterböses, politisches Stand-UP-Kabarett“. Ab 20.00 Uhr im „Aller Kunst & Tappas“ (Neustadt 67).

Freitag, 28.4.

Drum-and-Bass-Party der flashback allstars. Mit House und Techno im Cafe und Drum and Bass, sowie Jungle in der Halle. Ab 22.00 Uhr im Bunten Haus

Ab Freitag, 28.4.

Auf der Hauptbühne des Schloßtheaters läuft das Stück, „DER TOD UND DAS MÄDCHEN“. Immer ab 20.00 Uhr (Nicht an allen Tagen).

Freitag, 28.4.

Das Kino achteinhalb in der CD-Kaserne zeigt um 20.30 Uhr den Film: „Mifune“ von Sören Kragh Jacobsen.

Freitag, 28.4.

Das „Kaleidoskop“ auf dem Findelhof in Bockelskamp zeigt ab 20.30 Uhr Kabarett mit „Die Nestbeschmutzer“.

Freitag, 28.4.

Premiere von „Der Tod und das Mädchen“ von Ariel Dorfman im Schlosstheater Celle

Samstag, 29.4.

Ab 20.00 Uhr zeigt Johann Christof Stolle sein Programm „GIBT'S NOCH

FRAGEN“ in der „Kunst und Bühne“, satirische Plaudereien, literarisch, kabarettistisch, böse und witzig.

Samstag, 29.4. & Sonntag, 30.4.

Der stimmungswalrige Humorist Bernhard Weber interpretiert Texte, Lieder und Gedichte der Schriftsteller Ringelnatz, Tucholsky und Kästner. Ab 20.00 Uhr im „Aller Kunst & Tappas“ (Neustadt 67).

Mittwoch, 03.5.

Frauen/Lesben Stammtisch Im „Gegen den Strich“ ab 20 Uhr.

Freitag, 05.5.

„Kopflös“ Theatersport: Improvisationstheater Im Bunten Haus Beginn: 20 Uhr präsentiert von Experiment K.

Sonntag, 07.5.

Theaterstück „Der Bau“ von Kafka, gespielt von der Bremer Shakespeare Company in der Halle 13 ab 20 Uhr.

Mittwoch, 8.5.

Ab 21 Uhr Konzert im Bunten Haus Zum 3. mal zu Gast werden an diesem Abend die „Fixtures“ aus Los Angeles sein. Zusätzlich wird es noch eine zweite Band geben, die aber noch nicht feststand. Eintritt: 8DM

Donnerstag, 11.5.

Vollversammlung im Bunten Haus - Offenes Treffen für linke Politik ab 19 Uhr.

Samstag, 13.5.

Von 9-16.00 Uhr Flohmarkt im Französischen Garten.

Samstag, 13.5.

„Weltladentag“ Fest rund um den Celler Weltladen unter dem Thema „Land macht satt“ 10-14 Uhr.

Und später: Veranstaltung des „Eine Welt AK Celle e.V.“ zum Thema „Landlosen Bewegung und kulturelle Selbstbestimmung Indigener des Nordostens Brasiliens“ (Minha/Siloé). Beginn 20 Uhr im Urbanus Rhegius Haus.



THE FIXTURES



Termine

gegen die Idiotie des Landlebens



Samstag, 13.5.

Hip Hop Konzert und Party im Bunten Haus. Beginn: 21 Uhr.

Sonntag, 14.5

Unter dem Motto "ZÜGE AUF DEM FALSCHEN GLEIS" erzählt Fred Schwarz von seinen Erfahrungen in den Konzentrationslagern Westerbork, Theresienstadt und Auschwitz. Ab 11.00 Uhr in der Gedenkstätte Bergen Belsen.

Dienstag, 23.5.

Ab 21.00 Uhr Konzert mit "The Fixtures" & "Outcold" (beide USA) im UJZ Kornstr. in Hannover.

Donnerstag, 8.6.

Vollversammlung im Bunten Haus
Offenes Treffen für linke Politik ab 19 Uhr.

Weltladen

(An der Stadtkirche 10)

Öffnungszeiten:

Di+Mi: 10-17 Uhr

Do: 15-17 Uhr

Fr: 9.30-12.30, 15-17 Uhr

Sa: 10-12 Uhr

Ständige Termine im

Bunten Haus

(CD-Kaserne hinten links „Halle 12“
Hannoversche Str. 30 f, Tel 907927)

Fahrradwerkstatt je. Dienstag

16-19 Uhr

ABRAXAS je. Dienstag

19 Uhr

Archiv je. Donnerstag

17-19 Uhr

KDV-Beratung je. Donnerstag

17-19 Uhr

Plenum je. Donnerstag

19 Uhr

Volxküche je. Sonntag

18 Uhr

Expo Termine

27.5. In Hannover

Große Demo gegen die Expo 2000

Info: Anti Expo AG

01.6. In Hannover

Aktionstag "Die Expo wird nicht eröffnet" Kleine große nette spaßige und direkte Aktionen gegen die Expo Infos werden rechtzeitig vorher verteilt, also Augen und Ohren offen halten

09.-13.6.

Anti Expocamp in Mellendorf

Infos unter: 0511/9340415 oder bei JANUN, BDP, und Naturfreundejugend

09.-13.6.

"Anti Expocamp" der Falken in Walsrode Info unter 0228/221055

Ständige Termine:

Treffen der Schwine

(Schwule in Celle) Montags ab 20 Uhr in den Räumen der AIDS-Hilfe, Großer Plan 12 in Celle (Tel. & Fax: 05141/28577
Email: rwlem@t-online.de

Schwulenstammtisch

Samstags ab 20 Uhr im „VIP- Club“
Hehlentorstrasse 16 in Celle.

Bürozeiten der PDS

(Kreisverband Celle)
Dienstag und Donnerstag: 18.00 Uhr
Bergstr. 50, 29221 Celle
Tel: 05141/550 420
Fax: 05141/550 421
mail@pdscelle.de
Homepage: www.pdscelle.de

Arbeitskreis eine Welt

jeden Mittwoch um 20 Uhr im Weltladen (An der Stadtkirche 10)

Das Wort zum 1. Mai

"Wenn die Arbeiterklasse sich das Laster, welches sie beherrscht und ihre Natur herabwürdigt, gründlich aus dem Kopf schlagen und sich in ihrer furchtbaren Kraft erheben wird, nicht um die famosen "Menschenrechte" zu verlangen, die nur die Rechte der kapitalistischen Ausbeutung sind, nicht um das "Recht auf Arbeit" zu proklamieren, das nur das Recht auf Elend ist, sondern um ein ehernes Gesetz zu schmieden, daß jedermann verbietet, mehr als drei Stunden pro Tag zu arbeiten, so wird die alte Erde, zitternd vor Wonne, in ihrem Inneren eine neue Welt sich regen fühlen..."

Paul Lafargue, 1884



Termine

gegen die Idiotie des Landlebens

